

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Müllinghaus, Berlin.
Telefon: Ernst Dörfel 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Telefonanschrift: Cepedian

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Abmänglung beiderseits 4 Wochen vor dem Drucktermin, wenn nicht anders vereinbart ist. Erscheinungsort für beide Zelle ist Berlin.

Berlin, den 13. Juli 1931

Der Zusammenbruch.

Wo bleiben die politischen Massnahmen der Regierung ?

SPD. Die deutsche Reichsbank hat seit den Hitlerwahlen im September 1930 von ihrem Gold- und Devisenbestand in Höhe von 4 Milliarden Mark bis Mitte Juli schätzungsweise 3 Milliarden Mark verloren. Das macht erst die Dinge begreiflich, die sich im deutschen Bankgewerbe abspielen. Dieser Verlust verdeutlicht erst die Tatsache, dass eine der grössten deutschen Kreditbanken, die Danatbank, am Montag ihre Schalter nicht mehr öffnete und die Reichsregierung sich bereit erklären musste, für die Verpflichtungen der Bank gerade zu stehen, um die Schliessung von Dutzenden und Aberdutzenden von Fabrik- und Handelsbetrieben zu verhüten.

Dass die Vorgänge der letzten Monate und Wochen, die durch Geldabzüge des Auslandes, durch die deutsche Kapitalflucht und die immer mehr um sich greifende Furcht der kleinen Sparer in irgendeiner Form an den Spitzen unserer konzentrierten hochkapitalistischen Geldwirtschaft, also bei den deutschen Grossbanken, landen mussten, versteht sich von selbst. Wenn es die Danatbank getroffen hat, so spielen hier zweifellos Sondergründe mit. Der Leiter der Danatbank, der aus dem Bremischen stammende Jacob Goldschmidt, den noch der letzte glanzvolle Bankiertag in Köln als "Star" der deutschen Bankwelt feierte, war ein unternehmungslustiger und wagemutiger Mann. Sein seit etwa 80 Jahren bestehendes Institut war immer vorzugsweise im Industriekreditgeschäft tätig gewesen. Der Ehrgeiz war, die ausschlaggebende Industriekreditbank zu werden. Dabei sind augenscheinlich die Mahnungen der Gründer der alten Darmstädter Bank nicht genügend berücksichtigt worden, die im Jahre 1853 empfahlen, das Kreditgeschäft mit der Industrie niemals zu Spekulationen ausgewachsen zu lassen. Das Kreditgeschäft der heutigen Danat mit der Industrie ist aber dazu ausgewachsen, - und die Börsenhausse, auf die Goldschmidt und sein Stab seit längerem warteten, blieb aus. Der Kursverfall der Industriepapiere muss dem Institut tiefe Wunden geschlagen haben. Dazu kamen Verluste bei grossen Industriegesellschaften mit Millionenbeträgen, so bei Nordwolle und bei Karstadt. Millionenkredite froren ein und waren im entscheidenden Augenblick nicht locker zu machen. Wir denken dabei an die rheinisch-westfälische Schwerindustrie. Bei weniger Ehrgeiz und bei grösserer Vorsicht hätte man vermeiden können, dass riesige Summen an der Ruhr und am Rhein heute in so gut wie unverkäuflichen Kohlenhalden und Eisenslagern festliegen. Die anderen deutschen Banken waren auch zurückhaltender bei den Warenbevorschussungen, die bei der Danat immer hoch zu Buch standen.

Der Hauptgefahrenherd lag aber bei der Danat in der Aufbringung der für die verschiedenen grosszügigen Kreditaktionen benötigten Mittel. Von den etwa 2 Milliarden Mark fremden Geldern, mit denen die Danat arbeitete, dürften 800 bis 900 Millionen Mark aus dem Ausland gestammt haben. Diese Mittel waren z.T. kurzfristig gegeben. Sie konnten von heute zu morgen, von einer Woche zur anderen und zur Monatsmitte und zum Monatsende zurückgezogen werden. Dieses Risiko konnte ein vorsichtiger Disponent nur auf sich nehmen, wenn er die unbedingte Gewähr hatte, die an die Industrie weitergegebenen Mittel jeden Augen-

blick zurückrufen zu können. Diese Gewähr schwand für die Danat immer mehr, als sich in der Serie der Grosspleiten Verluste auf Verluste häuften und als das Ausland schliesslich stutzig wurde. Schon der Zusammenbruch der Rothschild'schen Creditanstalt in Wien weckte Besorgnisse. Man sagte sich, was in Wien vorkommt, kann schliesslich auch in Berlin vorkommen. Dann kamen die Ereignisse bei dem grössten deutschen Warenhauskonzern, der Karstadt A.G., und schliesslich die Skandale bei der Nordwolle. Trotz des Hooverprojekts und trotz der Reparationsstundung überflutete die Furcht der kapitalistischen Welt alle Dämme. Die Danatbank hat am Montag erklärt, dass sie allein im ersten Drittel des Monats Juli 250 Millionen Mark Kredite zurückgezahlt hat, im Monat Juni rund 300 Millionen Mark und während des letzten Jahres insgesamt fast 1 Milliarde.

Der Geldabzug des Auslandes, die deutsche Kapitalflucht, die Störungen des internationalen Kreditmechanismus, die zuerst von der Wiener Creditbank, dann aber auch von den deutschen Pleiten ausgingen, beruhen aber zu guterletzt auf psychologischen Gründen. Die anormale Entwicklung auf den deutschen Geldmärkten setzte mit dem Wahlsieg der Nationalsozialisten am 14. September 1930 ein. Seitdem datiert die gesteigerte Kapitalflucht, die Investitionsfurcht des Auslandes, die Scheu der kleinen Sparschaft. Nicht wir stellen das fest, sondern die grossen Privatbanken und die amtlichen und halbamtlichen Institute haben es für ihre Pflicht gehalten, das in ihren Jahresabschlüssen unumwunden einzugestehen. Die ganze Situation wird ja dadurch gekennzeichnet, dass die Reichsbank schon im Jahre 1930 nicht weniger als eine Milliarde Mark an Gold und Devisen verlor. Wenn die zweitgrösste Partei in Deutschland, die Nationalsozialisten, vor allem das platte Land mit einer, vom nationalen Standpunkt aus gesehen direkt selbstmörderischen Agitation gegen die "Zinsknechtschaft" überfluteten und bombastisch die Konfiskation der Bankgelder ankündigte, dann musste das gewisse Wirkungen auf das Ausland haben. Gewiss treten derartige Phraseure wie unsere nationalsozialistischen Wanderredner, auch in anderen Ländern auf. Aber dort sind sie eben nicht die zweitstärkste Partei und in jenen Ländern haben immerhin bedeutende Kreise der Industrie und der Finanz niemals so getan, als ob sie mit den Nationalsozialisten, die die Konfiskation ausländischer Gelder predigten und den Bürgerkrieg an die Wand malten, sympathisieren, wie das in Deutschland der Fall war und der Fall ist. Die Lahusen, die den Krach bei der Nordwolle auf ihrem Konto haben, hielten nicht nur ultraradikale Rechtsblätter aus, sondern sie haben die Hitlerpartei auch direkt finanziert. In den Büros der Schwerindustrie sind die Jünglinge mit Stahlhelm- und Hakenkreuzabzeichen die gehätschelten Kinder. Das weiss man alles im Ausland.

Wenn man nun auch im Ausland weiss, dass die nationalsozialistischen Sympathien industrieller Kreise in Deutschland nichts mit der Konfiskation von Bank- und Börsenfürsten zu tun haben und mehr auf Lohnabbau und Drosselung der Sozialpolitik hinzielen, so konnte der ausländische Kapitalist, der doch nur eine Sorge, die Sorge um sein Geld kennt, nicht übersehen, dass sich hier eine Entwicklung vorbereitet, die einmal zum Kampf aller gegen alle in Deutschland führen konnte, wobei sein an deutsche Banken gegebenes Geld verloren gehen musste. Kann der Ausländer anders denken, wenn das edle Brüderpaar Hitler-Hugenberg noch vor einigen Tagen inmitten grösster Finanz- und Wirtschaftsnot des Landes den "endgültigen Kampf gegen das System" ankündigte? Schliesslich hat man auch im Ausland vermisst, dass die staatlichen Machtmittel nicht genügend scharf gegen derartige nationalen Saboteure eingesetzt wurden. Es ist deshalb zunächst mit die dringendste Pflicht der Reichsregierung dafür zu sorgen, dass die Extravaganzen unserer "nationalen Opposition" künftig unterbleiben, dass Parademärsche dieser Verderber Deutschlands untersagt werden, wenn Deutschlands Kredit im Ausland nicht ganz vor die Hunde gehen soll.

Wenn die "nationale Opposition", deren Namen ebenso trügerisch ist wie ihre ganze "Politik", kein Verständnis dafür hat, dass man in einem Augenblick, in dem man die ganze Welt um Hilfe anruft, nicht jedermann vor den Kopf stossen darf, dann muss ihr das mit allen zur Verfügung stehenden gesetzlichen Mitteln beigebracht werden, beigebracht werden zur Ehre und zur Rettung Deutschlands vor dem endgültigen Zusammenbruch.

SPD. Die Reichsregierung hat am Montag anlässlich der Schliessung der Danat-Bank folgenden Aufruf erlassen :

"Der Hoover-Plan hat der Finanzwirtschaft des Deutschen Reiches eine starke Entlastung verschafft. Eine grosse Geldsumme, auf deren Weiterbelastung das Reich Anspruch hatte, konnte den Banken zurückgegeben werden. Für die private Wirtschaft aber haben die Wochen in denen um diesen Plan gerungen wurde, ungeheuren Schaden angerichtet. In die Milliarden gehende Summen, die vom Ausland kurzfristig nach Deutschland geflossen waren, sind angesichts der Unsicherheit der Lage zurückgezogen worden. Auch heute ist eine volle Beruhigung noch nicht eingetreten. Wenn auch das Ziel sein muss, dass die deutsche Wirtschaft wieder dahin kommt, mit eigenen Mitteln zu arbeiten, so ist es doch jetzt notwendig, wenn nicht schwerste Störungen eintreten sollen, dass weitere Abzüge unterbleiben. Die Bestrebungen der Reichsbank und der Golddiskontbank sind darauf gerichtet, langfristige Kredite des Auslandes zu erlangen, um der privaten Wirtschaft zu helfen, ihre Notstände zu überwinden.

Trotz aller Bemühungen ist im Verlauf dieser Vorgänge eines der grössten Bankinstitute, die Darmstädter und Nationalbank, illiquide geworden. Die Reichsregierung erachtet es für ihre Pflicht, und der Reichspräsident hat dazu die notwendigen Vollmachten erteilt, den grossen Gefahren, die aus dieser Illiquidität drohen, zu begegnen. Es handelt sich nicht darum, das Vermögen der Bank zu retten, sondern es handelt sich darum, den Hunderttausenden von Kunden der Bank ihren Besitz zu erhalten und damit ihre Unternehmungen vor der Betriebseinstellung oder gar vor dem Untergang zu retten. Nur aus diesem Gesichtspunkt wird das Reich für etwaige Ausfälle, die eintreten können, aufkommen.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass die Geschäfte der Bank von Treuhändern der Reichsregierung überwacht werden. Irgendwelche Unregelmässigkeiten, die mit den Gesetzen im Widerspruch stehen, sind nicht festgestellt. Es kommt darauf an, dass das deutsche Volk in dieser schweren Lage die Nerven behält und nicht durch mangelndes Selbstvertrauen die Schwierigkeiten vermehrt."

SPD. Frankfurt/M., 13. Juli (Eig. Drahtb.)

In allen Gruppen der Sozialistischen Arbeiterjugend rüstet man für die Fahrt zum 6. Deutschen Arbeiterjugendtag vom 21. bis 23. August in Frankfurt am Main. Zur letzten Vorbereitung des Jugendtages waren Hauptvorstand und Bezirksleiter der SAJ am 11. und 12. Juli in Frankfurt versammelt.

Brosswitz gab eine Uebersicht über Werden und Stand der Frankfurter Arbeiterbewegung und teilte mit, dass die Arbeiterschaft Frankfurts den Jugendtag und die Jugend aus Nord, Süd, Ost und West mit grosser Begeisterung als ihre Gäste erwarte. Sie werde alle auswärtigen Teilnehmer in Privatquartieren unterbringen. Schon seien einige Tausende Meldungen im Jugendtagsbüro eingegangen. Der Verbandsvorsitzende Ollenhauer sprach über den Stand der Vorbereitungen des Jugendtages und teilte mit, dass bis jetzt, sechs Wochen vor dem Jugendtag, 14 000 feste Anmeldungen vorliegen. Nach allen früheren Erfahrungen werde diese Zahl noch weit überschritten werden. In dieser Beteiligung liege ein starker Beweis für die ungebrochene Kraft der sozialistischen Jugendbewegung. Es gebe in Deutschland keine andere Jugendorganisation, die unter den schweren Gegenwartsverhältnissen solche Scharen junger Menschen zu einem zentralen Treffen zusammenführen könne.

Das Programm des Reichsjugendtages verspricht eine grosse Kundgebung unter der Parole: "Für Demokratie und sozialistischen Aufbau, gegen Faschismus und Kriegsgefahr." In zahlreichen Sonderzügen wird die Arbeiterjugend am Freitag, dem 21. August in Frankfurt eintreffen. Kleine Delegationen kommen mit den fahrplanmässigen Zügen. Viele erwerbslose Jugendliche sind zu Fuss nach Frankfurt unterwegs; hunderte kommen per Rad. Die Eröffnungsfeier des Jugendtages ist am Sonnabend, dem 22. August vormittags in der grossen Festhalle mit

Vorträgen von Jugend-, Sprech- und Bewegungschören, eines Fanfarenkorps und mit Begrüßungsansprachen der Vertreter von Arbeiterorganisationen, städtischer und staatlicher Körperschaften. Nachmittags sind Veranstaltungen politischer Kabarets und Stadtbesichtigungen vorgesehen. Am Abend wird zu beiden Seiten des Mains ein grosser Wackelzug und auf dem Römerberg eine Kundgebung mit dem Preuss. Kultusminister Dr. Grimme als Redner veranstaltet. Diese Kundgebung wird durch Rundfunk übertragen.

Der Haupttag des Jugendtreffens ist Sonntag, den 23. August. Er beginnt mit Wecken in allen Stadtteilen durch die Spielzüge der SAJ. Sportliche Kämpfe im Stadion und eine Kundgebung, in der Parteivorsitzender Hans Vogel über das Thema "Arbeiterklasse und Demokratie" sprechen wird, werden den Vormittag ausfüllen. Der Jugendtagsfestzug beginnt um 14 Uhr. Abschluss und Höhepunkt ist die Internationale Kundgebung für Sozialismus und Völkerfrieden im Stadion. An dieser Kundgebung beteiligen sich neben der Jugend die Organisationen der Sozialdemokratischen Partei, die freien Gewerkschaften, das Kartell für Arbeitersport und Körperpflege, der Arbeitersänger-Bund aus Frankfurt, Hessen-Nassau und Hessen-Darmstadt. Ansprachen werden halten Karl Heinz-Wien, Vorsitzender der Sozialistischen Jugend-Internationale, Reichstagspräsident Paul Löbe und ein Vertreter der Sozialistischen Arbeiterinternationale. Das Programm sieht vor: Einmarsch der Jugend, gemeinsames Spiel aller Spielmannszüge, Massenfrequenzen der Frankfurter Arbeitersportler. Den Schluss der Kundgebung bildet die Aufführung des Massenfestspiels "Das Weltenrad sind wir" mit 800 jugendlichen Mitwirkenden, die das Spiel in Narny in einem Zeltlager einüben.

Der 6. Deutsche Arbeiterjugendtag ist eine Angelegenheit der gesamten Arbeiterschaft. Er wird den Freunden den sozialistischen Willen der Jugend zeigen und den Gegnern beweisen, dass ihre Redereien vom "Sozialismus ohne Jugend" Selbsttäuschung oder Lüge sind. Für die Jugend ist die Parole: "Rüstet und spart für die Frankfurtfahrt!" Sie heisst für die erwachsene Arbeiterschaft: "Beweis aufs Neue die Solidarität der Arbeiterschaft und helfe mit zum guten Gelingen des 6. Deutschen Arbeiterjugendtages!"

SPD. Bielefeld, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Auf einem "Preussentag" der Sozialdemokratie des Bezirkes östliches Westfalen in Herford sprach der preussische Innenminister über das Thema: "Der Kampf um Preussen". Severing führte aus:

Die Taktik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sei es gewesen, die den ungeheuren Kreditabstrom aus Deutschland, der uns schon vor einiger Zeit nahe an den Rand des Abgrundes gebracht habe, etwas abbremsen, bis er jetzt verstärkt eingesetzt habe. Nichts sei verbrecherischer, als mit der Kreditwürdigkeit Deutschlands ein leichtsinniges Spiel zu treiben, wie es von der sogenannten "nationalen Opposition" jetzt wieder beliebt werde. Deutschland gebrauche Kredite, die es nur erhalten könne, wenn das Ausland überzeugt sei von einer vernünftigen deutschen Politik. Deshalb sei für unsere innere, ebenso sehr aber auch für die deutsche Aussenpolitik eine starke Sozialdemokratie unbedingt notwendig.

Nicht nur um Preussen handele es sich in diesen Kampfes-Wochen, sondern um ganz Deutschland, um das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse. Unverblümt hätten die Deutschnationalen in einem Flugblatt zum Volksentscheid zum Ausdruck gebracht, dass, wer Braun stürze, damit auch dem Kabinett Brüning ein Ende bereite. Hinter alledem aber stehe der Kampf gegen die Gewerkschaften, gegen Tarifverträge und Arbeitsrecht. Deshalb die Front von den pommerschen Junkern bis zu den Schwerindustriellen des Ruhrgebietes, deshalb der Kampf nach "Beseitigung des Terrors der Gewerkschaften". Der tiefere Sinn des Bündnisses Hugenberg-Hitler bestehe darin, die einen, die Hugenberger, wieder zu den Her-

ren zu machen, und die anderen, die Hitleranhänger, dabei als Bogenschützen zu benutzen. Das demokratische Preussen aber sei ihnen dabei im Wege, deshalb wolle man es beseitigen, deshalb wolle man die preussischen Verwaltungsstellen wieder mit dem antisozialen Geist von vorgestern erfüllen. Das Vorpostengefecht am 9. August sei von uns entschlossen abzuwehren. Notwendiger denn je sei darum in diesem Augenblick eine starke, klare, mutige und geschlossene Sozialdemokratie. Stark, um keine Bastionen den anderen zu überlassen; klar in der Erkenntnis, dass der soziale Mensch in der Verwaltung eine Notwendigkeit sei, dass die Gegner, wenn sie zur Macht kämen, aus Deutschland einen sozialen Friedhof machen würden, in dem der Arbeiter nichts mehr gelte; mutig und gläubig im gemeinsamen Kampf mit den Führern, um das zu verteidigen, was in langen, schweren Kämpfen errungen sei.

Einen ernststen Mahnruf richtete Severing schliesslich noch an die Opposition, jetzt taktische Haarspaltereien unbedingt zu unterlassen, geschlossen und einig zusammenzustehen. Diejenigen, die in diesem Augenblick mit Aufrufen gegen die Taktik der Mehrheit der Partei an die Öffentlichkeit träten, erwiesener der gesamten Arbeiterbewegung den schlechtesten Dienst, vergässen, dass im Lande um jeden noch so kleinen Fortschritt mit unendlichen Mühen gerungen sei.

SPD. Zürich, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

An der Zürcher Börse war am Montag der Handel in deutschen Aktien nicht zugelassen. In Basel wurden Aktien nur gegen Kasse gehandelt.

SPD. Detmold, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Das sozialdemokratische "Volksblatt" in Detmold ist in den Besitz eines Briefes gelangt, den ein Nationalsozialist der Detmolder Ortsgruppe am 6. Juli 1931 an den Gauleiter Dr. Meyer der NSDAP Westfalen-Nord in Bochum geschrieben hat. In diesem Brief wird bitter Klage geführt über den lippischen Bezirksleiter der NSDAP Dr. Fuhrmann, dem Leiter eines Sanatoriums. Es heisst in dem Brief u.a.:

"Sie wissen, dass ein grosser Teil der Mitglieder der Ortsgruppe Detmold aus Opposition gegen Dr. Fuhrmann ausgetreten ist, bzw. sich passiv verhält und keine Beiträge mehr bezahlt. Sie wissen, dass durch das Verbleiben Dr. Fuhrmanns der ganze Bezirk Lippe überhaupt demoralisiert ist und von der Partei nur eine Ruine übrig geblieben ist seit den Reichstagswahlen 1930."

Es wird dann von dem Kampffonds gesprochen, der beim lippischen Volksbegehren, das mit einer Niederlage der Nazis endete, gemeinsam von Deutschnationalen, Nazis, Landvolk, Wirtschaftspartei und Deutsche Volkspartei gesammelt wurde. Es wird behauptet, dass diese Gelder immer noch nicht abgerechnet seien: "Mit Rücksicht auf den Bestand der nationalen Opposition wurde die Angelegenheit geheim gehalten und die verschiedenen Parteien mussten unter sich noch Geld aufbringen, um Mittel für die Durchführung des Volksbegehrens zu bekommen." Ferner wird davon berichtet, wie kurze Zeit hintereinander ein Ortsgruppenführer in Detmold nach dem andern abgehalftert wurde und jetzt der Pächter einer bekannten Diele Ortsgruppenführer sei.

Ueber den Mitgliederschwund heisst es u.a.: "Was ist z.B. aus der SA in Detmold geworden? Von ca. 70 Mann vor dem 14. September 1930 sind nur weniger als die Hälfte geblieben. Die zuverlässigsten Leute sind zum Wehrwolf und zur Antifa gegangen.... Wie die Stimmung hier ist, mag Ihnen auch die Tatsache beweisen, dass der frühere Ortsgruppenleiter, Major Strobel, der vom Gau abgesetzt wurde, vor einigen Tagen eine Anzahl Mitglieder zu einer Besprechung nach dem Hotel "Kaiserhof" eingeladen hat. Zweck dieser Besprechung war die Gründung einer Stennesgruppe in Lippe!"

SPD. Paris, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Der deutsche Botschafter von Hoesch hatte am Montag-Vormittag im Anschluss an seine Sonntag-Besprechung mit Ministerpräsident Laval eine Unterredung mit Aussenminister Briand. Die Vorstellungen des Botschafters verfolgen den Zweck, die Ansichten der verantwortlichen französischen Minister über die Lage in Deutschland und die eventuell zu erwartenden Schritte für eine Hilfsaktion zu erfahren.

Das französische Kabinett verfolgt die Entwicklung der Dinge in Deutschland mit grosser Aufmerksamkeit. Eine Kabinettsitzung zur Erörterung der Lage wurde entgegen der anfänglichen Absicht bis Montag-Abend noch nicht einberufen. Ministerpräsident Laval hatte jedoch am Montag-Vormittag mit dem Finanzminister eine eingehende Unterredung über die Lage in Deutschland. "Liberté" und "Intransigeant" kündigen an, dass die Regierung bereits Schutzmassnahmen an der Grenze ergriffen habe, um ein Uebergreifen etwaiger Unruhen in Deutschland auf französisches Gebiet zu verhindern. Diese Nachricht wurde amtlich bis Montag-Abend nicht bestätigt.

SPD. Im Prozess gegen den nationalsozialistischen Polizeiminister Braunschweig wegen Begünstigung wurde am Montag die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Das Urteil ist nicht vor Mittwoch-Abend zu erwarten.

Der Zeuge Polizeioberwachtmeister Albert versah während des Voralles am Potsdamer Platz Strassendienst und begab sich zur Erstattung einer Meldung kurze Zeit auf die Wache. Hier wurde er unfreiwillig Zeuge der Unterredung zwischen dem Wachhabenden Gehrman und Herrn Franz, wobei er u.a. den Satz Franzens hörte: "Jawohl, das ist der Abg. Lohse." Dem Verteidiger Franzens ist diese eidliche Bekundung des Polizeibeamten sehr unangenehm, weshalb er eifrig versucht, ihn im Kreuzverhör zu verwirren. Dies gelingt ihm jedoch nicht.

Es folgt die Vernehmung des früheren Berliner Polizeipräsidenten Zörgiebel. Der Verteidiger Franzens attackiert den Zeugen mit einem Trommelfeuer von Fragen, die fast alle nichts mit der Sache zu tun haben. So will er u.a. wissen, auf Grund welcher Informationen und Ermittlungen der erste Polizeibericht über den Fall Franz zustande gekommen ist und ob und was der damalige Polizeipräsident Zörgiebel am Tage nach der Franz-Affäre mit Ministerialdirektor Klausner vom preussischen Innenministerium telephonisch gesprochen hat. Als Rechtsanwalt Sack schliesslich wissen will, ob der Regierungsassessor Schoch beim Braunschweiger Zivilprozess gegen Franz dem Rechtsbeistand des sozialdemokratischen "Volksfreund" Informationen gegeben hat, erklärt Oberstaatsanwalt Köhler in scharfem Ton, dass er schon seit einiger Zeit mit steigendem Befremden feststellen müsse, dass Verteidiger Sack völlig vom Thema abschweife. Er bitte die letzte von Sack gestellte Frage abzulehnen und ersuche das Gericht in Zukunft derartig abwegige Fragen nicht mehr zuzulassen. Um seine Objektivität zu beweisen, singt Sack plötzlich, einigermaßen unmotiviert, den preussischen Ministerialbeamten ein Loblied, indem er ihnen bescheinigt, dass ihre Sachlichkeit über allem Zweifel erhaben wäre. Auch dem preussischen Innenminister Severing attestiert er unbedingte Sachlichkeit und Objektivität. Als das Gericht die vom Oberstaatsanwalt beanstandete Frage Sacks schliesslich nicht zulässt und auch weitere Fragen in ähnlicher Richtung, als nicht zur Sache gehörig, ablehnt, springt Sack auf und ruft: "Ich sehe, dass das Gericht den Versuch, hier aufzuklären, nicht zulassen will." Der Vorsitzende weist diesen Vorwurf energisch zurück.

Die Aussage des Polizeimajors Heinrich ist für Franz geradezu vernichtend. Schwache Versuche des Angeklagten, die schwerwiegenden Bekundungen des Zeugen zu erschüttern, misslingen vollständig. Polizeimajor Heinrich berichtet folgendes: "Ich kam auf die Wache am Potsdamer Platz, um ein dienstliches Telefongespräch zu erledigen. Ich hatte die Verhandlungen um den falschen

Pass des festgenommenen angeblichen Lohse nicht beachtet und war noch über nichts orientiert. Da kam der Oberwachtmeister Wisura und meldete mir, dass man einen Mann festgenommen habe, der behaupte der Abg. Lohse zu sein. Ich trat nun an die Gruppe heran, worauf Minister Franzen auch mir gegenüber den Herrn als den Abg. Lohse legitimierte. Ich sah mir das Passbild an, verglich es mit Guth und sagte zu Herrn Dr. Franzen: "Herr Minister, das kann doch nicht stimmen!" worauf der Minister erwiderte: "Das stimmt aber doch. Ich kenne den Herrn Abgeordneten." Ich erwiderte: "Aber da ist doch gar keine Ähnlichkeit. Sehen Sie dieser Herr hat ein ganz schmales Gesicht und die Person auf dem Passbild ein dickes," - worauf der Minister sagte: "Der Herr Abgeordnete ist krank gewesen, deshalb diese Veränderung." Er sagte dann auch noch: "Sie sind übrigens gar nicht berechtigt, den Herrn Abgeordneten festzuhalten. Er ist ja immun." Ich erwiderte, dass das keine Rolle spiele, da man den Festgenommenen auf frischer Tat ertappt habe."

Der Eindruck dieser Bekundungen ist so ausserordentlich, dass Franzen, höchst verlegen und nervös geworden, versucht, die Bekundungen des Polizeimajors zu bestreiten. Worauf der Zeuge ruhig und klar feststellt: "Aber bestreiten Sie das doch nicht, Herr Minister, ich bin 24 Jahre als Polizeibeamter tätig und bin immer für mein Wort eingestanden. Auf meine präzise Frage haben Sie klipp und klar Guth als den Abg. Lohse legitimiert. Sie haben mir auch Vorhaltungen gemacht, dass ich einen immunen Abgeordneten nicht freilasse. In Braunschweig haben Sie übrigens in erster Instanz glatt geleugnet, über den Fall mit mir gesprochen zu haben und mussten es in zweiter Instanz zugeben." Als Franzens Verteidiger dem Polizeimajor seine politische Betätigung in der Sozialdemokratie zum Vorwurf macht, betont der Zeuge scharf, dass er von diesem seinem Recht, als Staatsbürger, im Sinne seiner politischen Ueberzeugung zu arbeiten und zu kämpfen, auch kein Jota abgehen werde. Im Dienst könne ihm niemand den Vorwurf mangelnder Objektivität machen, als Bürger der Republik mache er jedoch von den Rechten, die ihm die Weimarer Verfassung gebe, bewusst und nachhaltig Gebrauch. Der politische Minister Franzen habe am allerwenigsten Ursache, ihm deshalb Vorwürfe zu machen. Uebrigens sei sein politischer Kampf bei aller notwendigen Schärfe immer sachlich geblieben.

Die Nachmittagssitzung brachte die Quittung der Gegenseite auf dieses mutige Bekenntnis des Polizeimajors Heinrich. Es wurden u.a. mehrere frühere Offiziere vernommen, die die Verteidigung herausgesucht hatte, um über den "Leumund" des unbequemen Zeugen Heinrich auszusagen. Dabei muss einmal die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht ein Missbrauch der Rechte der Verteidigung ist, wenn hier ein Wust gehässigster und kleinlichster Intrigen zusammengetragen wird, um einen hochverdienten Polizeioffizier zu diffamieren. Aber alles was die Herren aussagten, wurde im Handumdrehen von dem angegriffenen Polizeimajor als völlig unerwiesener Klatsch und Tratsch entlarvt. Keiner der Zeugen, die hier Franzen auf so wenig faire Art Hilfsstellung leisten sollten, konnte auch nur eine präzise Angabe machen. Alle Verdächtigungen zerflossen in ein Nichts, als man energisch zupackte. Die Attacke endete mit einem moralischen Fiasko der Verteidigung, aber es bleibt beschämend, dass diese Art der "Beweisaufnahme" überhaupt möglich war! - Da Herr Franzen glaubt, am Dienstag in Braunschweig unabkömmlich zu sein, wurde die Verhandlung auf Mittwoch verlagert.

SPD. Wien, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Der von der Berliner Polizei wegen Ermordung des Reichsbannermannes Schneider in der Sylvesternacht steckbrieflich verfolgte Nationalsozialist Rudolf Becker wurde am Montag-Vormittag bei einer Haussuchung in der Geschäftsstelle des 19. Bezirks der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei verhaftet. Becker versuchte zuerst zu leugnen, dass er mit dem gesuchten Mörder

identisch sei. Er gab einen falschen Namen an. Schliesslich aber gab er zu, der Gesuchte zu sein. Vor der Polizei sagte er ferner aus, dass er sich nach der Mordtat zunächst in Deutschland längere Zeit verborgen gehalten, dann auf Schleichwegen die österreichische Grenze überschritten habe und schliesslich nach Innsbruck gekommen sei. Dort habe er keine Arbeit gefunden. Deshalb sei er nach Wien gefahren. Hier habe er sich durch Gelegenheitsarbeit ernährt. Er habe im Freien geschlafen und nur wenn schlechtes Wetter gewesen sei, hätte er im nationalsozialistischen Parteihaus im 19. Bezirk Unterschlupf gesucht.

SPD. Die vereinte Opposition der Rechts- und Linksradi kalen aller Schattierungen, sonst Gegner und Schwänzer des Parlaments, dringt angesichts der kritischen Lage des Reiches wieder einmal auf die Einberufung des Reichstags: Wahrscheinlich um neuen Radau zu inszenieren, denn dass von der Einberufung des Reichstags in diesem Augenblick der finanziellen Not irgendwelche Hilfe nicht zu erwarten ist, liegt doch klar auf der Hand. Es bleibt also nur die Absicht der vereinten Opposition, vor der Welt neuen Spektakel zu betreiben. Wie sich das auswirkt, haben wir in den letzten Monaten leider zu oft erfahren müssen. Das Ausland würde neues Misstrauen schöpfen, sodass die Situation für den Fall der Einberufung des Parlaments noch kritischer würde als sie es an sich schon ist.

Das Ziel der sozialdemokratischen Politik läuft darauf hinaus, den Verderbern Deutschlands das Handwerk zu legen. Ihre Haltung gegenüber den Anträgen auf Einberufung des Reichstages ist deshalb ohne weiteres gegeben.

SPD. Im Anschluss an die Notverordnung der Reichsregierung hat der preussische Handelsminister am Montag angeordnet, die Berliner Effektenbörse bis auf weiteres geschlossen zu halten. Die Produktenbörse wurde am Montag abgehalten.

Die Nachrichten von den Vorgängen bei der Danatbank brachten schon in den frühen Montagmorgenstunden grosse Unruhe in die Berliner Bevölkerung. Der Andrang vor den Kassenschaltern sämtlicher Banken war bereits bei Öffnung der Geschäfte sehr gross. Von einer Panikstimmung kann man aber bis jetzt nicht sprechen. Hin und wieder kam auch der Humor zu seinem Recht, so, als an einem Schalter bekannt wurde, dass ein nationalsozialistischer Agitator durch seine Frau ausgerechnet bei der Danatbank ein grösseres Guthaben unterhält.

Die Auszahlungen erfolgten im Anfang 100%ig. Mit stärker werdendem Andrang konnten die Banken aber die Anforderung nicht befriedigen und so traten in vielen Stadtbezirken von Stunde zu Stunde Verkürzungen der Auszahlungen um etwa 10 % ein, bis die Auszahlungsquote gegen Mittag bei den einzelnen Banken zwischen 3 und 20 % schwankte. Vielfach halfen sich die Bankfilialen, indem sie Schecks auf die Bankzentralen ausstellten. Bei andern Banken wurden gegen Schluss der Kassestunden ohne Rücksicht auf den angeforderten Betrag jeweils 50 und 100 Mark ausgezahlt. Von Zahlungseinstellungen ist bis jetzt nichts bekannt geworden, bis auf den Fall des Bankhauses Schwarz, Goldschmidt & Co., das einstweilen von Auszahlungen Abstand nahm. Ziemlich stark waren auch die Anforderungen bei den Sparkassen, was angesichts der Neuordnung und der Umstellung auf die Bedürfnisse der Gemeinde doppelt bedauerlich ist.

Im grossen und ganzen haben sich also die Banken gegenüber den Anforderungen des Publikums durchaus verschieden und individuell verhalten. Es ist aber möglich, dass für Dienstag-Vormittag eine Abmachung unter den Banken erfolgt, die die Auszahlung nach einheitlichen Gesichtspunkten regelt.

SPD. Amsterdam, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Auf die Zahlungseinstellung der Danat-Bank reagierte die Amsterdamer Effektenbörse mit scharf zurücklaufenden Kursen, sodass der Vorstand der Vereinigung für Effektenhandel sich genötigt sah, die Ausführung von Effektenorders gegen Mittelkurs einzustellen.

Die ganze niederländische Presse beschäftigt sich in langen Artikeln mit der Lage in Deutschland. "Het Volk" erklärt, dass bei grösserer Macht und geringerer Zerrissenheit der deutschen Arbeiterbewegung keine Regierung Brüning bestehen würde und die Krise niemals ausgebrochen wäre. Der "Neue Rotterdamsche Courant" ist der Auffassung, dass Deutschland nicht eher Hilfe erhalten würde, als bis das Ausland übersehen könne, wie der verhängnisvolle Lauf der Dinge zum Stillstand gebracht werden würde. In dem gegenwärtigen Chaos könne niemand festen Grund entdecken. Deutschland biete das Bild eines bodenlosen Fasses.

SPD. Der am 16. Juli fällige 400 Millionen Rediskont-Kredit der Reichsbank ist bereits verlängert worden. Die neuen Kreditverhandlungen des Reiches beziehen sich auf einen neuen Kredit von 250 Millionen Dollars.

SPD. Stuttgart, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Die Stuttgarter Banken und städtischen Sparkassen wurden am Montag von dem Publikum so in Anspruch genommen, dass sie sich genötigt sahen, die Auszahlung zu kontingentieren. Die städtische Sparkasse Stuttgart, die am Vormittag noch Beträge bis zu 300 Mark auszahlte, sah sich am Nachmittag genötigt, die Höchstsumme der Auszahlung auf 50 Mark zu beschränken.

SPD. München, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Der vor einem halben Jahre aufgestellte bayerische Staatshaushalt, der in seinem ordentlichen Teil mit rund 800 Millionen Mark in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen war, wurde durch die Entwicklung der Wirtschaftskrise vollkommen über den Haufen geworfen. Der Rückgang an Ueberweisungssteuern aus dem Reich beträgt schätzungsweise für Bayern rund 43 Millionen und die Mindereinnahmen bei den Landessteuern belaufen sich auf 23 Millionen Mark. Zusammen mit anderen Einnahmerückgängen ergibt sich eine gesamte Mindereinnahme von über 83 Millionen Mark. Durch Verschiebungen von Ausgaben aus dem ordentlichen und dem ausserordentlichen Haushalt, durch geringere Schuldentilgungsquoten, durch die Einnahmen aus den Kürzungen der Beamtengehälter und durch eine Reihe weiterer Drosselungen von Statskosten gelang es, die Gesamtausgaben um rund 60 Millionen auf rund 707 Millionen Mark herabzusetzen, sodass immer noch ein ungedeckter Fehlbetrag von 28,6 Millionen bleibt. Da die Regierung über die Deckung dieses Fehlbetrages keine neuen Vorschläge zu machen weiss, wird der Haushalt für 1931 als Defizithaushalt ausgewiesen.

SPD. Die Deutsche Volkspartei lässt angesichts der schwierigen Lage Deutschlands durch ihr parteiamtliches Organ die Forderung nach der Bildung eines Konzentrations-Kabinetts erheben, in dem neben Sozialdemokraten auch Nationalsozialisten sitzen sollen. Wir haben für die Situation wahrhaftig alles Verständnis und sind entschlossen jeden Weg, der mit einiger Aussicht auf Erfolg zu einer Linderung der Not führt, mit zu gehen. Aber dieses Ziel ist

nur gegen und nicht mit den Verderbern Deutschlands, den Nationalsozialisten, zu erreichen. Was die Volkspartei propagiert, hiesse Deutschland vollends an den Abgrund bringen und jenen Kredit, den die deutsche Sozialdemokratie heute noch als einzige deutsche Partei im Ausland besitzt, leichtfertig verwirtschaften.

Eine besondere Illustration erfährt die Forderung der Volkspartei schliesslich noch dadurch, dass sie sich im gleichen Augenblick, in dem sie durch die Bildung eines Konzentrations-Kabinetts zur Geschlossenheit und Einigkeit aufruft, auf die Seite des Stahlhelms und der Nazis stellt und mit ihnen zum Kampf gegen den einzigen Hort der deutschen Republik, gegen die preussische Staatsregierung auffordert.

SPD. Wien, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Die Wiener Börse hat sich durch die Berliner Meldungen über den Zusammenbruch der Danat nicht aus der Ruhe bringen lassen. Wie die Blätter berichten, wird eine unmittelbare Rückwirkung der Berliner Vorgänge auf den Wiener Markt nicht für wahrscheinlich gehalten.

SPD. Paris, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Aus Anlass des französischen Nationalfestes hat der Präsident der Republik auf Vorschlag des Kriegsministers 370 Soldaten amnestiert. 114 Fälle unterliegen noch der Prüfung.

SPD. London, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Die Berliner Meldung über den Zusammenbruch der Danat-Bank rief in der Londoner City grosse Nervosität und Unsicherheit hervor. In Downingstreet, dem Sitz der Regierung, ist man dagegen der festen Ueberzeugung, dass die Krise in Deutschland innerhalb 24 Stunden ihren Stillstand erfahren wird. Es herrscht die Ueberzeugung vor, dass der von Deutschland benötigte hohe Auslandskredit schnellstens gegeben werden wird.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiedernören

Dienstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

aus aller Welt

Ein Mieterstreik.

Ein tatkräftiger Protest Amsterdamer Arbeiter gegen Mietwucher.

SPD. Amsterdam, 11. Juli (Eig. Ber.)

Im Nordwesten von Amsterdam liegt ein Arbeiterwohnviertel, dessen Häuser zwar noch nicht das ehrwürdige Alter der benachbarten "Jordaan"-Strasse haben, aber trotzdem schon manches zu wünschen übrig lassen. Da die Häuser zu alt sind, d. h. vor dem Kriege entstandenen Stadt gehören, standen sie bis vor einigen Jahren unter dem Mieterschutzrecht. Eine Erhöhung der Mieten für diese durchweg armseligen Wohnungen konnte nicht stattfinden.

Jetzt aber glaubten die Gesellschaften, in deren spekulativen Händen sich diese Häuser befinden, ihre Stunde gekommen und gingen zu einer Erhöhung der Mieten von 10 Cent bis zu 1,50 Gulden die Woche über. Die Erhöhung wurde in diesen Strassen, in denen viele Arbeitslose wohnen, als aussergewöhnlich schwer empfunden. Es fand eine Versammlung der Mieter statt: sie organisierten sich und bildeten einen Streikausschuss, der den Gesellschaften mitteilte, dass die beteiligten Mieter sich ausnahmslos weigerten, den erhöhten Mietspreis zu entrichten. Die Gesellschaften kündigten daraufhin den streikenden Mietern durch amtsgerichtliches Urteil, um sie aus ihren Wohnungen setzen zu lassen.

Die erste zwangsweise Räumung einer Wohnung sollte in diesen Tagen erfolgen; man hatte sich dazu die Wohnung eines arbeitslosen Saisonarbeiters ausgesucht. Als sich der Gerichtsvollzieher mit einem Transportunternehmer dorthin begeben hatte, versammelten sich Hunderte von Arbeiterfrauen in grösster Aufregung vor dem Hause, während einige in der Nähe befindliche Schutzleute grösste Neutralität wahrten. Der Transportunternehmer, der bald begriff, was hier gespielt werden sollte, erklärte sich mit den Streikenden solidarisch und liess den Gerichtsvollzieher verduzt stehen. Nicht besser erging es dem Vollstreckungsbeamten mit einem zweiten Transportunternehmer, dessen Solidarität durch eine donnernde Ovation belohnt wurde. Der Gerichtsvollzieher musste sich am Ende entschliessen, die Vollstreckung des Urteils um einige Tage zu verschieben.

Den hartnäckigen Widerstand dieser Mieter wird man noch besser begreifen, wenn man in Betracht zieht, dass die Mieter für ihre Wohnungen seit Aufhebung des Mieterschutzes bereits um mehr als das Doppelte gesteigert wurden. Wohnungen, die noch vor einigen Jahren nur 3,35 Gulden die Woche kosteten, werden jetzt zu 7,75 Gulden die Woche vermietet, wofür im neuen Amsterdamer Westen bereits eine sehr komfortable Wohnung erhältlich ist. Auch der sozialdemokratische Ratsherr De Miranda, erklärte, dass es sich hier um einen Fall von aus-
gesprochenem Mietwucher handelt.

B.

+ + +
Hunderttausend Mark gewonnen. In der ersten Ziehung der Preussischen-süddeutschen Klassenlotterie wurde am Montag mittag auf Los Nr. 263 831 der Gewinn von 100 000 Mark gezogen. Das Los wird in der ersten Abteilung in Ach-
teln in Berlin gespielt, in der zweiten in Vierteln in Frankenthal/Bayern.
+ + +

Friedrich Gundolf+. In Heidelberg verstarb im Alter von 51 Jahren Professor Friedrich Gundolf an den Folgen eines Gallenleidens. Friedrich Gundolf, einer der ausgeprägtesten Köpfe des deutschen Geisteslebens, war auf dem Gebiet der Literaturforschung von ungemein überragender Bedeutung. Seine tiefgründige, stets kluge, oft allerdings etwas ästhetisierende Betrachtungsweise und sein hervorragender Stil führten stets dazu, dass ihm in allen seinen Büchern die Synthese zwischen "Lehre" und künstlerischer Nachschöpfung gelang. Was Gundolf schrieb, war nie trocken, nie pedantisch, nie in einem unangenehmen Sinne "gelehrt", sondern immer gut lesbar. Mögen seine zum Teil sehr umfangreichen Werke über Julius Cäsar, Shakespeare, Kleist, Lessing und Goethe auch bisweilen etwa zu subjektiv erscheinen, so spürt man doch stets den Versuch, das Leben der gewählten Betrachtungsobjekte nicht nur in seinem äusseren Ablauf zu schildern, sondern auch in seinem inneren Ablauf philosophisch zu erklären. Und was noch weit wichtiger war: Gundolf versuchte auch stets den Geist einer von ihm geschilderten Zeit begreiflich zu machen und die Wirkungen eines Dichters auf Um- und Nachwelt zu erklären. In der modernen Literatur beschäftigte sich der Verstorbene nur mit Stefan George, zu dessen Kreis er zählte. Im Jahre 1930 wurde Gundolf mit Recht durch die Verleihung des Hamburger Lessingpreises geehrt. An der Heidelberger Universität verwaltete er seit dem Tode Erich Schmidts das Ordinariat für Literaturgeschichte. Viele Studenten liessen sich um seinetwillen in Heidelberg einschreiben.

+ + +
Schmelings Ankunft. Am Montag vormittag traf an Bord des Lloyd dampfers "Europa" der deutsche Boxweltmeister Max Schmeling in Bremerhaven ein. Schmeling, der körperlich in bester Verfassung zu sein scheint, wurde zuerst von seiner Mutter, danach von den Vertretern der deutschen Boxsportbehörden begrüsst. Gegen 7 Uhr kam Schmeling mit einem Sonderflugzeug der Luft-Hansa auf dem Berliner Flugplatz Tempelhofer Feld an. Es wurde ihm von seinen Verehrern ein enthusiastischer Empfang bereitet.

+ + +
Karl Larsen+. An den Folgen eines Strassenunfalls verstarb in Kopenhagen der bekannte dänische Historiker und Schriftsteller Professor Karl Larsen kurz vor Vollendung seines 71. Lebensjahres. Larsen, der u.a. Ehrendoktor der Universität Jena war, zeigte sich stets, auch während des Krieges, als aufrichtiger Freund Deutschlands.

+ + +
Ludwig Gurlitt+. Im Alter von 76 Jahren verstarb in Freudenstadt im Schwarzwald der bekannte Schulreformer Ludwig Gurlitt, dessen pädagogisches Wirken heute noch lebendig ist.

+ + +
Vier Todesurteile. Vom Schwurgericht Rudolstadt wurde nach sechstägiger Verhandlung gegen den Dachdecker Reinhold Werner und die 25jährige Klara Patschold wegen Ermordung und Beraubung des Uhrmacherehepaares Grosch aus Gräfenenthal in Thüringen entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts je ein doppeltes Todesurteil gefällt. Der mitangeklagte Malermeister Zange wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

+ + +
100 000 Mark Fehlbetrag! Bei einer Revision der Kassen der Fakultäts- und Prüfungsbehörden der Universität München ergab sich ein Fehlbetrag von über 100 000 Mark. Gegen den verantwortlichen Inspektor wurde eine gerichtliche Voruntersuchung eingeleitet.

+ + +
Letzte Scheuen-Zeugen. Im Lüneburger Scheuenprozess wurden am Montag die letzten sieben Zeugen vernommen. Der Angeklagte Straube wurde weiter belastet. Der Zeuge Kerkhoff berichtete, dass Straube die Zöglinge gegeneinander aufhetzt habe. Ein Erzieher namens Hoffmann habe die Zöglinge gezwungen, einmal drei Tage und drei Nächte lang ohne Schlaf zu bleiben.

Den Ehemann erschossen. Im Verlauf eines ehelichen Streites wurde in Welsleben bei Magdeburg der Landwirt Müller von seiner Ehefrau erschossen.

+ + +
Autokatastrophen. Bei Schivelbein (Pommern) fuhr ein Auto gegen einen Baum. Einer der Insassen wurde getötet, vier erlitten schwere Verletzungen.- Auf die gleiche Weise verunglückte in Düsseldorf-Kaiserswerth ein Lieferauto, dessen Chauffeur betrunken war. Eine Person verunglückte tödlich.

+ + +
Verfahren gegen Hauptmann Röhm. Die Berliner Staatsanwaltschaft hat ein Verfahren gegen den nationalsozialistischen Hauptmann a.D. Röhm, den Chef der Münchener S.A. eröffnet. Der Beschuldigte soll sich in Berlin ebenso wie in München gegen den Tatbestand des Paragraphen 175 vergangen haben.

+ + +
Geglückte Zwillingsoperation. In Baltimore (USA) wurde ein siamesisches Zwillingsspaar zwei Tage nach der Geburt auf operativem Wege voneinander getrennt. Die betreffenden Babys waren durch ein Fleischband an den Hüften aneinandergewachsen. Die Operation ist geglückt.

+ + +
Endlich gefasst! Die Kattowitzer Polizei verhaftete eine aus acht Mitgliedern bestehende Räuberbande, der zahlreiche Raubüberfälle in Ostoberschlesien zur Last gelegt werden.

+ + +
Gescheiterte Segelyacht. Infolge eines Orkans scheiterte die mit 4 Personen besetzte Hamburger Segelyacht "Windspiel" an der südschwedischen Küste. Sämtliche vier Insassen, junge Leute aus Altona, scheinen bei der Katastrophe ums Leben gekommen zu sein.

+ + +
Dammbruch. Bei Moosburg (Bayern) stürzte am Hauptkanal des Kraftwerks Pfrombach der Mittleren Isar A.G. ein Damm in einer Ausdehnung von 60 Metern ein. Riesige Wassermassen richteten in dem angrenzenden Gebiet furchtbare Verwüstungen an. Felder wurden überschwemmt, Ernten vernichtet, Gehöfte unter Wasser gesetzt.

+ + +
Blausäure-Vergiftung. Auf der Tabak-Farm Salisbury (Südrhodesia) ereignete sich eine Massenvergiftung mit Blausäure. Fünf Weisse und zwei Eingeborene kamen ums Leben. Das Unglück geschah dadurch, dass in einer bestimmten Abteilung der Tabakfarm Blausäure zum Verdunsten gebracht worden war, ohne dass man dies vorher im gesamten Betrieb bekanntgegeben hatte. Infolgedessen hatten die sieben Opfer den Todes-Raum ahnungslos betreten.

+ + +
Rasender Tiger. In einem in dem ungarischen Städtchen Zegled, gastierenden Zirkus stürzte sich ein Tiger auf seinen Bändiger und zerfleischte ihm den linken Arm. Trotzdem gelang es dem Bändiger, sich die Bestie mit einer eisernen Stange vom Leibe zu halten und sie in den Käfig zurückzutreiben.

+ + +
Grauenvoller Mordversuch. In der Nähe des Bahnhofs Bettemburg an der luxemburgisch-lothringischen Grenze wurde eine 25jährige Polin blutüberströmt mit schweren Verletzungen aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, dass die Polin im Schnellzug Diedenhofen-Luxemburg die Bekanntschaft eines 22jährigen Saarländers gemacht hatte, der sie überredete, in Bettemburg auszusteigen. In der Nähe des Bahndamms hatte der junge Mann sie vergewaltigt, gewürgt und durch fünfzehn Scherenstiche an Kopf, Hals und Brust schwer verletzt. In der Annahme, dass sein Opfer tot sei, war der Rohling dann geflohen. Er konnte verhaftet werden.



Gewerkschaftliche Bündnischau

Internationaler Landarbeiterkongress.

SPD. Der Kongress der internationalen Landarbeiterföderation, der dieser Tage in Stockholm stattfand - über seine Eröffnungssitzung haben wir bereits berichtet - befasste sich im wesentlichen mit drei Fragen: Agrarkrise und Landarbeiterschaft, Verhältnis zwischen Landarbeiterlohn und bäuerlichem Verdienst und Wohnungselend der Landarbeiter. Für die ersten beiden Frage gab der Sekretär der Föderation Schmidt-Berlin die Diskussionsgrundlage. Seine Ausführungen fanden ihren Niederschlag in einer Entschliessung, die vom Kongress einstimmig angenommen wurde.

Schmidts Gedankengang lautet: In allen Ländern ist zur Zeit eine strukturelle Aenderung der landwirtschaftlichen Produktion im Gange. Die Weltwirtschaftskrise hat die Agrarkrise noch verschärft. Für die Landarbeiter bedeutet das einen schweren Kampf um ihre Existenz. Alle Arbeitskräfte in der Land- und Forstwirtschaft müssen sich gewerkschaftlich zusammenschliessen, wenn sie nicht unter die Räder kommen wollen. Es ist ein unmöglicher Zustand, dass einseitig den Unternehmern in der Landwirtschaft die Existenz gesichert wird, und es ist eine unerträgliche Zumutung an die Landarbeiter wie an die Arbeiterschaft überhaupt, sich in ihren Lebensansprüchen zu Gunsten von Unternehmern einzuschränken, die nicht wirtschaften können. Das wertvollste Produktionsmittel, der Grund und Boden, muss im Dienste des gesamten Volks bewirtschaftet werden. Der Boden muss zum tüchtigsten Landwirt wandern. Die wahnsinnige Ueber-treibung der Schutzzollpolitik bedeutet nur eine Unterstützung der Unfähigkeit. Eine Neugestaltung der Handelspolitik ist daher im Sinne der Beschlüsse der Arbeiterinternationale unbedingt notwendig. Die Theorie einer Gruppe von Agrarwissenschaften, wonach das Einkommen der mit ihren Familien selbst arbeitenden Landwirten als Arbeitsdienst bezeichnet und im Stundenlohn errechnet wird, muss abgelehnt werden. Die Untersuchungen, durch die bewiesen werden soll, dass der Bauer weniger Einkommen habe als der Lohnarbeiter, sind von vornherein völlig verfehlt. Es wird mit falschen Argumenten gearbeitet. Das Einkommen des Bauern und des Landarbeiters lässt sich nicht auf den gemeinsamen Nenner eines Stundenlohns bringen. Wirtschaftliche Schlüsse, die aus einem solchen Nenner gezogen werden, beweisen also nichts. Eine Neuordnung der Agrarpolitik nach den skizzierten Grundsätzen ist eine sehr ernste Forderung; denn der augenblickliche Zustand: Ueberfluss an Produkten und Hunger der Massen muss zwangsläufig zu einer Explosion führen. Die Landarbeiterschaft aller Länder ist bereit, an einer Neuordnung der Dinge in der Landwirtschaft mitzuarbeiten, damit ein vernünftiger Ausgleich innerhalb der Weltwirtschaft, vor allem auch zwischen Stadt und Land, und damit ein Ausgleich der sozialen Spannungen eintritt. Die Landarbeiterschaft ist sich darüber im klaren, dass diese Umstellung in der Agrarpolitik nicht durch Rückwärtserlei erzielt werden kann. Sie ist daher auch bereit, alle Bestrebungen zu unterstützen, die der Förderung des technischen Fortschrittes in den landwirtschaftlichen Betrieben aller Länder dienen. So weit dafür öffentliche Mittel gegeben werden, verlangt die Arbeiterschaft eine entsprechende Mitwirkung.

Die Wohnungsverhältnisse der Landarbeiter erörterte Duncan, der Vorsitzende des schottischen Landarbeiterverbandes. Er begründete mit seinen Ausführungen eine Entschliessung, die vom Kongress ebenfalls einstimmig gebilligt wurde. Darin wird mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, dass unter dem Land-

arbeiterproletariat vor allem ein Bedarf an Häusern vorhanden ist, die den Bedürfnissen einer Familie entsprechen und moderne hygienische Ansprüche befriedigen. Die Unterbringung von Landarbeitern in Häusern, die dem Arbeitgeber gehören, sei einer der Hauptgründe der Vernachlässigung der Landarbeiterwohnung. Dieses System hindere die Landarbeiter, an den Verbesserungen teilzuhaben, die sich andere Arbeiter längst gesichert hätten. Das Werkwohnungswesen mache den Landarbeiter vollkommen abhängig. Auch der Landarbeiter müsse wie andere Arbeiter an den Vorteilen der Wohnungsverbesserung Anteil haben. Ein staatlich geförderter Bau von Wohnungen auf dem Lande, die vom Landarbeiter gemietet werden können, sei das Ziel.

Das bisherige Exekutivkomitee der Föderation wurde wiedergewählt. Sekretär bleibt Schmidt-Deutschland. Der Sitz der ILF bleibt in Berlin. Der Kongress wird künftig alle drei Jahre stattfinden.

Der Föderation ist der Landarbeiterverband von Palästina, der 11 972 Mitglieder umfasst, beigetreten.

SPD. In Frankfurt/Main ist in der Nähe der Wilhelmsbrücke am Sonntag ein neues Gewerkschaftshaus von der freiorganisierten Arbeiterschaft eingeweiht worden. Es ist ein Hochhaus von acht Stockwerken und ein neues wirkungsvolles Stück des Uferbildes am unteren Mein. Erbaut wurde es von den Architekten Taut (Berlin) und Hoffmann.

SPD. Die Streiklage im nordfranzösischen Textilgebiet von Roubaix und Tourcoing hat noch immer keine wesentliche Aenderung erfahren. Nur ein Teil der Arbeiter, in der Hauptsache christlich organisierte, haben die Arbeit wieder aufgenommen. Der übergrosse Teil der Textilarbeiter will den Streik fortsetzen, bis das Konsortium den von den unabhängigen Firmen angenommenen Vermittlungsvorschlag des Präsidenten Laval angenommen hat. Die sozialistischen Stadtverordneten von Roubaix und Tourcoing unterstützen die Streikenden nach Möglichkeit. Die Stadtverordnetenversammlung von Tourcoing hat zu Gunsten der Streikenden einen neuen Kredit von 300 000 Francs bewilligt.

SPD. Stalin, der Obergewaltige des Sowjetstaates, fand mit seiner Rede zur stärkeren Wiedereinführung kapitalistischer Grundsätze in die russische Wirtschaft in der kapitalistischen Presse ein sehr wohlwollendes Echo. So schreibt die "Kölnische Zeitung", die "neuen" Methoden Stalins seien keine "Kapitulation" des bolschewistischen Staatskapitalismus vor dem bürgerlichen Privatkapitalismus, sondern lediglich die Einfügung eines neuen Sicherungsfaktors für die Durchführung des gegenwärtigen Fünfjahresplans. An dem starren Wirtschaftssystem müsse natürlich noch vielerlei geändert werden; denn der Mensch bleibe im Grunde derselbe: ein Mensch mit privatwirtschaftlichen, kapitalistischen Instinkten. Dem Stalinismus sei diese Erkenntnis erst in den letzten Monaten gekommen. Weil er sich ihr widersetzt habe, weil er die Kraft der kommunistischen Idee überschätzt habe, sei der Aufbau erschwert worden. Der Stalinismus werde im Laufe der Jahre wohl noch weiter nach rechts abirren zu einem "kapitalistisch durchgesetzten Bolschewismus" hin. Dadurch werde er aber der andern Welt nicht weniger gefährlich.

Also Bolschewismus "kapitalistisch durchsetzt". Ein neuer Machtstaat, ein roter Imperialismus, aber kein wirklicher Sozialismus, geschweige denn Kommunismus. Bei dieser neuen Perspektive denkt man unwillkürlich an den Abschluss des Franziskus-Kapitels in der Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter von Gregorovius. Es heisst da: bald erfreute sich der neue Orden grosser, reicher und mächtiger Klöster in aller Welt; die Armut aber blieb draussen - vor dem Kloster



Der Abschluss der Volksfürsorge.

SPD. Die Volksfürsorge, gewerkschaftlich=genossenschaftliche Versicherungs A.G. Hamburg kann mit einem Gesamtüberschuss von 13,089 Millionen Mark einen befriedigenden Abschluss für das Jahr 1930 vorlegen.

Nach Zuwendung an die einzelnen Fonds können an die mit Gewinnanteil Versicherten der Volksversicherung 10,654 Millionen Mark =,30 Prozent der gewinnberechtigten Jahresprämie von rund 36 Millionen Mark verteilt werden. Auf die Versicherten der Lebensversicherung entfallen rund 958 000 Mark. Ausserdem werden den Versicherten der Volksversicherung, die im Jahre 1923 ihre Versicherungen auf die neue Währung umstellten und somit wesentlich zur neuen Fundierung der Gesellschaft beitrugen, dagegen aus dem Ueberschuss aus dem Jahre 1924 nur einen Gewinnanteil von 10 Prozent der Jahresprämie erhalten konnten, aus Gründen der Billigkeit weitere 10 Prozent ihrer Jahresprämie = 268 638 Mark zugewiesen. Bei der Lebensversicherung beträgt diese Zuweisung 11 124 Mark. Vorgetragen wird die Summe von rund 156 000 Mark.

Die Prämieeinnahmen betragen insgesamt 50.534 Millionen Mark und zwar entfallen auf die Volksversicherung 47,220 Millionen Mark und auf die Lebensversicherung 3.214 Millionen Mark. An Zinsen und Mieten ergaben sich Einnahmen in Höhe von 8,909 Millionen Mark. Die Versicherungsleistungen bei Sterbefällen beliefen sich auf 3,515 Millionen Mark (Volksversicherung 3.158 Millionen und Lebensversicherung 357 000 Mark). Zur Regulierung der Sterbefälle standen rechtmässig bei der Volksversicherung 6.695 Millionen Mark und bei der Lebensversicherung 596 000 Mark zur Verfügung. Aufgrund der eingetretenen Todesfälle waren bei der Volksversicherung 3.157 Millionen und bei der Lebensversicherung 357 000 Mark zu zahlen, womit ein Sterblichkeitsgewinn für die Volksversicherung von 3.537 Millionen und für die Lebensversicherung von 239 000 Mark verbleibt. Die Volksversicherung ergibt einen Ueberschuss von 12,038 Millionen Mark und die Lebensversicherung von 1.051 Millionen Mark.

Angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Jahre 1930 muss der Verlauf des Geschäfts bei der Volksfürsorge als günstig bezeichnet werden. In der Volksversicherung gingen die abgeschlossenen Versicherungen von etwa 574 000 auf 517 000 zurück. Die Zahl der Rückgängigmachungen usw. (Storno) steigerte sich von 127 000 auf 149 000. Bei der Lebensversicherung ist ein Rückgang der abgeschlossenen Versicherungen von 6829 auf 6500 festzustellen. Die Rückgängigmachung usw. (Storno) steigerte sich hier von 1 346 auf 2 066. Sie machen bei der Lebensversicherung 12,07 Prozent des Neuzuganges aus, während sie in der Volksversicherung 13,66 Prozent betragen. Das Storno, das im Vergleich zum Neugeschäft ungeheuer hoch erscheint, aber durchaus erträglich ist, wenn man den Gesamtbestand an Versicherungen berücksichtigt, hat den Gedanken nahe gelegt, durch eine planmässig angelegte Aktion zu versuchen, die Wiedereinkraftsetzung erloschener Versicherung zu erreichen. Bei zäher Arbeit verspricht man sich von dieser Aktion befriedigende Ergebnisse.

Die Leitung der Gesellschaft hat beschlossen, zum ersten Mal für das Jahr 1931 die Schreibgebühr von 20 Pfennigen für jede Prämienkarte fallen zu lassen. Bei dem jetzigen Versicherungsbestand von über 2,15 Millionen Versicherten bedeutet das für die Gesellschaft einen Einnahmeausfall von jährlich mehr als 400 000 Mark.

In der Volksversicherung wurden im abgelaufenen Jahre 417 389 Versicherungen mit über 182,944 Millionen Mark abgeschlossen, in der Lebensversicherung 6500 Versicherungen mit 14,65 Millionen Mark. Der Versicherungsstand betrug Ende 1930 in der Volksversicherung 2 150 723 Versicherungen mit 815,429 Millionen Mark Versicherungssumme und in der Lebensversicherung 35 964 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 75,364 Millionen Mark.

SPD. Auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung ist am Montag folgende Notverordnung erlassen worden:

§ 1. Die Reichsregierung ist ermächtigt, in Ansehung der Darmstädter- und Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien, die durch die Geldkrise in ihrer Liquidität bedroht ist, Garantien zu übernehmen.

§ 2. Die Reichsregierung kann im Falle der Uebernahme einer Garantie anordnen, dass Arreste, Zwangsvollstreckungen und einstweilige Verfügungen gegen das Vermögen der Bank nicht stattfinden, und dass der Konkurs über das Vermögen der Bank nicht eröffnet wird. Die gleiche Anordnung kann die Reichsregierung für das Vermögen eines persönlich haftenden Gesellschafters der Bank treffen, wenn sie es im Interesse der Gläubiger der Bank für notwendig erachtet. Eine solche Anordnung bewirkt, dass der persönlich haftende Gesellschafter den gleichen Beschränkungen unterliegt, die in dieser Verordnung und ihren Durchführungsvorschriften für die Bank getroffen werden.

§ 3. Die Reichsregierung ist ermächtigt, Vorschriften über die Geschäftsführung und Vertretung der Bank, über die Erfüllung von Verbindlichkeiten der Bank, über die Dienstverhältnisse und vermögensrechtlichen Ansprüche der persönlich haftenden Gesellschafter, Angestellten und Aufsichtsratsmitglieder gegenüber der Bank, sowie die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften zu erlassen; sie kann für Zuwiderhandlungen gegen die von ihr erlassenen Vorschriften Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren und Geldstrafe oder eine dieser Strafen androhen.

§ 4. Massnahmen, die gemäss dieser Verordnung oder der Durchführungsverordnungen getroffen werden, begründen keinen Anspruch auf Entschädigung.

§ 5. Diese Verordnung tritt am 13. Juli 1931 in Kraft.

Neudeck, 13. Juli 1931.

Der Reichspräsident gez. von Hindenburg. Der Reichskanzler gez. Dr. Brüning. Der Stellvertreter des Reichskanzlers und Reichsminister der Finanzen gez. Dietrich. Der Reichsminister des Innern gez. Dr. Wirth. Der Reichswirtschaftsminister mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt gez. Fr. Trendelenburg, Staatssekretär.

Die Durchführungsbestimmungen regeln die Frage, für welche Verbindlichkeiten der Danatbank die Ausfallbürgschaft übernimmt. Es handelt sich um Spareinlagen, Gelder aus laufender Rechnung, Akzente der Bank usw. Die Reichsregierung behält sich vor, dass für Verbindlichkeiten, die nach einem bestimmten zukünftigen Zeitpunkt entstehen, die Ausfallbürgschaft nicht gilt. Die Durchführungsbestimmungen sehen ferner die Bestellung von einem oder mehreren Treuhändern vor. Weiter werden die Befugnisse der Treuhänder geregelt. Sie können u.a. Dienstverträge, insbesondere solche Verträge mit leitenden Angestellten, mit der gesetzlichen Frist kündigen und Ansprüche auf Anteil aus Gewinn bzw. Bezüge herabsetzen. Die persönlich haftenden Gesellschafter der Danatbank werden verpflichtet, auf Verlangen eines der Treuhänder die Generalversammlung einzuberufen. Das Recht der Aktionäre, die Abhaltung einer Generalversammlung zu verlangen, ruht bis auf weiteres. Die Bank darf bis zum 31. Juli aus Verbindlichkeit, die vor Montag entstanden ist und für die das Reich die Bürgschaft übernimmt, Auszahlungen nur nach Weisungen eines der Treuhänder leisten. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 3 Jahren und Geldstrafen belegt. Ansprüche gegen die Bank aus Wechseln können bis Ende Juli nicht geltend gemacht werden.

Allgemeine Zurückhaltung.

(Berliner Getreidebörse vom 13. Juli)

SPD. Während die Räume der Fondsbörse am Montag geschlossen blieben, fand an der Berliner Produktenbörse der übliche Verkehr statt. Die Stimmung war dabei recht ruhig. Es herrschte allgemeine Zurückhaltung der Käufer; aber auch das Angebot aus der Provinz war in beiden Brotgetreidearten nicht gross. Soweit Umsätze am Lokomarkt zustande kamen, dürften die Preise wenig verändert sein. Am Markte der Zeitgeschäfte blieb Roggen im wesentlichen unverändert, während Weizen zur Herbstlieferung zwei Mark verlor. Mehl hatte sehr kleines Geschäft bei unveränderten Forderungen.

	<u>11. Juli</u>	<u>13. Juli</u>
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	250 - 251	250 - 251
Roggen	185 - 190	185 - 190
Futter- und Industrieroggen	152 - 160	152 - 160
Hafer	160 - 166	160 - 166
Weizenmehl	30,75 - 36,50	30,75 - 36,50
Roggenmehl	26,75 - 29,50	26,75 - 29,50
Weizenkleie	12,50 - 12,75	12,50 - 12,75
Roggenkleie	11,25 - 11,50	11,25 - 11,50

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Juli - (Vortag 266), September 225 (227), Oktober 226 (228). Roggen Juli 185 (185), September 177½ (178), Oktober 179 (179). Hafer Juli - (174½), September 146 (147½), Oktober 147½ (147½).

Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preisnotierungen für Eier. Festgestellt von der amtliche Berliner Eiernotierungskommission am 13. Juli: A. Deutsche Eier: 1. Trinkeier vollfrische, gestempelte über 65 gr 9,25, über 60 gr 8,50, über 53 gr 7,75, über 48 gr 6,75. 2. Frische Eier über 53 gr 7,50. 3. Eier zweiter Sorte 5,50 bis 7,50. 4. Aussortierte, kleine und Schmutzeier 5,75. B. Auslandseier: 1. Dänen und Schweden 18er 9,75, 17er 9, 15½-16er 8. Estländer 17er 8,50, 15½-16er 7,50 bis 7,75. 2. Holländer 68 gr 10, 60-62 gr 8,50-8,75, 57-58 gr 8,25. Rumänen 6,25-6,27, Ungarn und Jugoslawen 6,50-7. Russen grosse 6,50 - 6,75, normale 6,25, abweichende 5,50 - 6. Kleine, Mittel und Schmutzeier 5 - 5,50. Die Preise verstehen sich in Reichspfennig je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbezieher und Eiergrosshändler ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen.

Amtliche Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung je Zentner waggonfrei märkischer Stationen: Deutsche Erstlinge 4,50 - 5.

Die sozialistische Frau

F R A U E N B E I L A G E D E S S P D

Nr. 52

Berlin, den 13. Juli 1931

Das schwerhörige Kind.*

SPD. Je weniger ein Leiden oder Gebrechen abweicht von dem, was man als normal bezeichnet, umso mehr wird es missverstanden. Man ist leicht geneigt, alle Gebrechen, die nicht gerade stark ausgeprägt sind, mit einem geringschätzigen Lächeln abzutun und wohl gar seinen Spott mit ihren Trägern zu treiben. Die gesamte humoristische Literatur nährt sich gewissermassen von ihnen; der Schwerhörige und der Kurzsichtige - um nur diese beiden Fälle herauszugreifen - haben sich als wirksamste Possenfiguren bewährt. Die stärkste Quelle der Heiterkeit bildet immer die Minderwertigkeit des Mitmenschen. Auch heute, in diesem Zeitalter, in dem man so viel Psychologie treibt, ist man über die seelische Lage des Schwerhörigen und des Kurzsichtigen noch nicht aufgeklärt. Was weiss man schon viel davon, wie sehr ein Schwerhöriger darunter leidet, von der Unterhaltung innerhalb einer Gesellschaft ausgeschlossen zu sein - wer kann sich in die Gedanken eines Schwerhörigen versetzen: mitten im Leben zu stehen und doch nicht an ihm beteiligt zu sein! Versucht dann doch einmal ein Mitleidiger unter den normal Hörenden, in Kontakt mit dem Schwerhörigen zu kommen, dann muss der Schwerhörige womöglich erleben, wie auch dieser nach vieler vergeblicher Anstrengung sein Bemühen aufgibt.

So bleibt dem Schwerhörigen nichts anderes übrig, als zur Selbsthilfe zu schreiten: er sondert sich von seiner hörenden Mitwelt ab und sucht die Gesellschaft seiner Leidensgenossen auf. Erst da beginnt das Dasein eigentlich tragisch für den Schwerhörigen zu werden, wo er wie in kleineren Orten, nicht Leidensgenossen zu finden vermag. Die Ansätze, die die Hörenden bisher unternommen haben, um dem Schwerhörigen in seiner schwierigen Lage beizustehen, sind noch recht gering. Einzig Berlin macht eine Ausnahme: Schon seit einer Reihe von Jahren bestehen an der Städtischen Taubstummschule Fortbildungskurse für Schwerhörige. Hier bietet sich auch dem Schwerhörigen Gelegenheit, Unterricht im Absehn zu erhalten.

Ein Problem von besonderer Tragweite bildet die Sorge für das schwerhörige Kind; noch mehr als bei dem erwachsenen Schwerhörigen kommt es darauf an, es aus seiner Isoliertheit zu befreien, ihm zu ermöglichen, den Kontakt mit der Umwelt, den es vor seiner Erkrankung hatte, wieder zu gewinnen. Von besonderer Schwierigkeit sind alle die Fälle, in denen die Schwerhörigkeit erst spät, also etwa im 12. bis 14. Lebensjahr einsetzte. Hier kommt es nicht nur darauf an, die Kinder unterrichtlich weiter zu fördern, sondern zu verhüten, dass sie durch ihr Leiden seelisch irgendwelchen Schaden erleiden. Gerade Kinder im Entwicklungsalter nehmen ihr Leiden besonders schwer und haben in umso grösserem Masse unter ihrer plötzlichen Isoliertheit zu leiden. Alle grösseren Städte haben bereits die Notwendigkeit erkannt, Schuleinrichtungen für schwerhörige Kinder zu schaffen. So gibt es in Berlin eine Anzahl voll ausgebauter Schwerhörigenschulen. Was geschieht aber mit den schwerhörigen Kindern in kleineren Städten oder auf dem Lande? Sie sind dort in so geringer Zahl vorhanden, dass es sich nicht lohnen würde, eine besondere Schule oder auch nur eine Klasse für sie einzurichten. Alle diese Kinder müssen weiter in der Volksschule bleiben oder kommen im günstigsten Falle - wenn die Schwerhörigkeit besonders stark ist - in die Taubstummanstalt. Es gilt hier, für jenen Vorschlag sich wärmstens einzusetzen, der vor einiger Zeit gemacht worden ist: in einem grösseren Bezirk,

der mehrere Kreise umfassen kann, Sammelschulen für schwerhörige und sprachkranke Kinder zu errichten. Diese Schulen müssten natürlich mit einem Internat verbunden sein.

Wie segensreich eine solche Schule arbeiten kann, mag ein Blick in eine Berliner Schwerhörigenschule erkennen lassen. Diese Schule hat das gleiche unterrichtliche Ziel wie die Volksschule, nur kommen zu der unterrichtlichen Förderung der Kinder noch besondere Aufgaben. Naturgemäss hat die Sprache des schwerhörigen Kindes in allen Fällen, in denen die Schwerhörigkeit schon recht früh eingesetzt hat, mehr oder weniger stark gelitten. Die Sprache klingt verworren, unrein; ja, einige Laute fehlen ganz. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, in einem besonderen Artikulationsunterricht die vorhandenen Schäden auszubessern. Soweit wie irgend möglich, wird das vorhandene Gehör bei dieser Ausbesserungsarbeit herangezogen. Hilfen bieten Gesichts- und Tastsinn, d.h. alle Laute werden dem Auge deutlich sichtbar gemacht und am Kehlkopf des Lehrers abgetastet. So erlangt das Kind im Laufe der Jahre eine Sprachfähigkeit, die sich in vielen Fällen kaum von der der normal Hörenden unterscheidet. Oft ist ein solcher Artikulationsunterricht gar nicht vonnöten: ein Kind, das erst in einem späteren Lebensalter schwerhörig geworden ist, besitzt ja die Sprache und braucht sie nicht mehr zu erlernen; hier ist nur dafür Sorge zu tragen, dass die Sprache sich infolge der Schwerhörigkeit nicht verschlechtert. Neben dem Artikulationsunterricht tritt ein anderes wichtiges Fach: der Absehungunterricht. Der Schwerhörige muss die Möglichkeit erhalten, die Sprache seines Mitmenschen nicht nur mit dem geringen Restgehör, sondern auch durch Absehen vom Munde des Sprechers aufzufassen. Die Möglichkeit, die Sprache durch Absehen zu erfassen, bildet auch die Grundlage für den Unterricht in der Schwerhörigenschule. Sicher gibt es eine Reihe von Kindern, die dem Vortrag des Lehrers auch durch ihr Gehör noch zu folgen imstande sind; bei einer ganzen Anzahl wird jedoch die Auffassung der Sprache hauptsächlich durch den Gesichtssinn erfolgen müssen. Selbstverständlich versucht die Schwerhörigenschule auch, das noch vorhandene Gehör in jeder Weise in Aktivität zu bringen. Durch Anlegen der Hand an das Ohr, durch Gebrauch eines Sprechschlauches, der zu jedem Kinde hinführt, ja, durch Inanspruchnahme der elektrischen Verstärkeranlagen bemüht sich die Schwerhörigenschule das Gehör in seiner Leistungsfähigkeit zu erhalten. Immer aber wird die Arbeit von dem Grundsatz geleitet, das Kind aus seiner Isolation zu befreien und es zu befähigen, ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden.

Arthur Hennig.

Ein berühmtes Liebespaar.^x

SPD. Geschichte und Literatur sind reich an Erinnerungen an berühmte Liebespaare. Fast immer sehen wir aus den Schilderungen, dass es sich um unglückliche Liebe handelt. Glückliche Liebe, die in den Hafen der Ehe einläuft, das heute viel genannte "happy end", ist meist nicht interessant genug, um unsterblich zu werden.

Abailard und Heloise haben vor mehr als siebenhundert Jahren gelebt. Ihre Namen und ihre Schicksale sind heute noch weitberühmt. Geniesst Abailard's Name in der Geschichte der Wissenschaften hohe Anerkennung, so hat das Hohelied seiner Liebe zu Heloise im Laufe der Jahrhunderte auf die Poesie eine gewaltige Anziehungskraft ausgeübt.

Abailard wurde im Jahr 1079 in der Bretagne geboren. Um das Jahr 1100 kam er nach Paris, um sich dort in den Klosterschulen dem Studium der Philosophie und Theologie zu widmen. Er gründete die erste Schule der Dialektik, studierte im Alter von 34 Jahren noch Theologie und übernahm den Lehrstuhl der Theologie

an der Domschule von Notre Dame in Paris. Wie gross sein Ruhm war, sehen wir aus den Worten der Heloise, die ihm schrieb: "Wer von den Königen oder Philosophen hätte Deinen Ruhm erreichen können! Welche Gegend oder Stadt brannte nicht vor Begier, Dich zu sehen!" Abailard war nicht nur ein scharfsinniger Forscher, ein grosser Gelehrter und glänzender Redner, sondern auch ein von den Frauen vergötterter Weltmann von den feinsten Umgangsformen.

Mit 38 Jahren machte Abailard die Bekanntschaft der damals siebzehnjährigen Heloise, die aus dem vornehmen Geschlechte der Montmoreney gestammt haben soll. Sie wurde in einem Benektinerinnenkloster erzogen und besass ein ausserordentliches Wissen, sodass sie als Wunder weiblicher Gelehrsamkeit gepriesen wurde. Ihre Kenntnisse zogen Abailard besonders an, als er sie im Hause ihres Onkels, des Canonicus Fulbert, in Paris kennen lernte. Bald entspann sich zwischen den Beiden ein Briefwechsel. Dann erbot sich Abailard, Heloise in der Philosophie zu unterrichten, und Fulbert überliess ihm eine Wohnung in seinem Hause. Die Unterrichtsstunden wurden bald zu Liebesstunden. Ihren Zauber hat Abailard in Liebesliedern besungen, die in weiten Kreisen bewundert wurden.

Sobald der Onkel von dem Liebesbund erfuhr, wies er den Liebhaber seiner Nichte aus dem Hause. Als Heloise sich dann Mutter fühlte, brachte Abailard sie zu seiner Schwester. Dort schenkte sie einem Sohne das Leben. Abailard erklärte dem Onkel, er wolle die Geliebte heiraten, aber die Ehe müsse geheim bleiben, damit sie seiner klerikalischen Laufbahn keinen Eintrag tue. Heloise wollte dem Geliebten kein Hindernis sein. Endlich aber gab sie nach. Die Trauung wurde heimlich vollzogen. Das Kind blieb bei Abailard's Schwester. Aber die Nachricht von der Heirat drang doch in die Öffentlichkeit. Um ihr entgegenzutreten, brachte Abailard seine Gattin in das Kloster, in dem sie erzogen worden war. Die ehelichen Beziehungen wurden auch hier fortgesetzt.

Der Onkel Fulbert war empört über die Zerstörung seiner Pläne mit der viel bewunderten Nichte, der ihr Gatte die öffentliche Ehre seiner Lebensgefährtin vorenthielt. Furchtbar war seine Rache. Von gedungenen Verbrechern liess er Abailard seiner Mannheit berauben.

Dieses Verbrechen erregte ungeheure Entrüstung. Die Gelehrten bedauerten die Zierde der Wissenschaft, der nun der Weg zu kirchlichen Ehren und Würden versperrt war. Die Frauen klagten um den gefeierten Sanger der Liebe. Abailard ging ins Kloster. Vorher aber zwang er Heloise, gegen ihre Neigung Nonne zu werden. Sie klagt, dass sie nur seinem Befehl folgte: "Alle Freuden habe ich geopfert, um Deinem Willen zu gehorchen!"

Abailard wurde nun ein streitbarer Gegner der Orthodoxie. Die Vernunft stand ihm höher als der Glaube. Seine Bücher wurden als ketzerisch verdammt, und Abailard selbst musste sie dem Feuer übergeben. Dieser Schlag, so klagt er, war ihm noch schmerzvoller als einst die grausige Verstümmelung. Er kam in Klosterhaft und entflohr ihr Nachts heimlich. In einem einsamen Tal errichtete er eine Schule, zu der sich zahlreiche Schüler einfanden. Zuletzt lebte er als Musterklosterlicher Zucht in Clugny. Sein Schicksal beschreibt er in seiner Selbstbiographie, die er seine Leidensgeschichte nennt. Sie erregte ungeheures Aufsehen. Auch Heloise bekam im Kloster Paraclet ein Exemplar davon in die Hände, und nun loderte die nie erloschene Liebe zu ihrem Gemahl in hellen Glühen wieder empor. Sie schrieb "ihrem Herrn, ja, Vater; ihrem Gatten, ja, Bruder; seine Magd, ja, Tochter; sein Weib, ja, Schwester". Da heisst es: "Und wenn der Name der Gattin heiliger und würdiger scheint, süsser war mir's immer, Deine Geliebte zu heissen". Abailard aber, ganz Monch geworden, nennt sie "die Magd des Herrn, einst meine Geliebte in der Welt, jetzt in Christo. Gelibteste; damals Gattin nach dem Fleisch, jetzt Schwester nach dem Geist und Genossin in dem Bekenntnis des heiligen Gelübdes". Die noch erhaltenen Briefe gehören zu den berühmtesten Liebesbriefen aller Zeiten. Weit aus die schönsten sind die drei von Heloise. Im Vergleich zu ihnen wirken die vier Antworten von Abailard kalt und nüchtern.

Abailard starb am 21. April 1142. Heloise überlebte ihn um zwanzig Jahre.

Sie hatte sich seinen Leichnam ausgebeten und ihn feierlich in Paraclet bestatten lassen. An seiner Seite wurde sie später begraben. Bald wurde das Grab durch poetische Volkssagen verklärt. Als der Leichnam Heloisens in die Gruft gesenkt wurde, sollen sich Abailard's Arme ihr entgegengestreckt und sie im Tode umfassen haben. Im späteren Mittelalter widmete der Volksglaube dem Paar sogar religiöse Verehrung, und das Volk wallfahrtete zu seinem Grabe. 1808 wurde die Asche der beiden Liebenden auf den Pariser Kirchhof Père Lachaise gebracht und in einem eigens für sie erbauten Grabmal beigesetzt. Hier ruhen sie unter so vielen Berühmtheiten des alten Frankreich. Ihr Name ist weiter über Frankreichs Grenzen hinaus unsterblich geworden.

Anna Bloss.

Der Spiegel.^x

Von Paul Cervières.

SPD. "He, Jeannette! Beeil Dich! Bring einen Eimer Wasser rein!"

Jeannette tritt in die grosse Küche. In der aufgerafften Schürze trägt sie ein Dutzend frische Eier, die sie soeben in den Sträuchern gesammelt hat. Sie lässt sich Zeit, legt die Eier eins nach dem andern in einen grossen Porzellantopf und meint: "Mutter Lise, deine Hühner sind nicht faul!"

"Bring einen Eimer Wasser rein!" wiederholt die Alte, ohne weitere Antwort.

Da tritt Jeannette trübselig aus der Küche. Der Eimer lehnt an der hohen Gartenmauer. Ein riesiger Kübel ist's mit einem drei Finger dicken Henkel, ganz verrostet und mächtig schwer. Sie nimmt ihn mit einem Ruck, der ihre ganze schlechte Laune ausdrückt. Der Eimer ist ein bisschen schwer für ihre Kinderarme. Sie ist erst vierzehn Jahre alt, wenn sie auch aussieht wie sechzehn.

Von klein auf ist sie Mutter Lises Ziehkind. Seit einem Jahre bezahlt der Staat nichts mehr für die Kleine. Vom dreizehnten Lebensjahr ab muss ein Kind sich selbst ernähren! Mutter Lise hat dies Kind zur Arbeit erzogen und behandelt es auch als Dienstmädchen. Sie verschont Jeannette weder mit Arbeit noch mit Schlägen. "Die Jugend", ist ihr Wort, "muss beschäftigt sein. Sonst wird sie verdorben, wie Rose, die Tochter von Mutter Helene, die eines schönen Tages nach Paris ausrückte. Ach ja: Paris!!"

Jeannette freilich denkt manchmal: "Rose war doch gescheit. Nichts brauchte sie zu tun. Immer war ihr da ein Verehrer auf den Hacken, der ihr die Arbeit tat. Was sagte sie nur den Jungen?... Selbst Josef, Mutter Lises Aeltester, sonst ein Faulpelz - für sie bückte er sich nicht zwei Finger tief! -, was tat er nicht alles für Rose! Die brachte gewiss nie so einen Kübel zu schleppen! Die nicht!!"

Jeannette hat den Kübel nachdenklich bis zum Ziehbrunnen geschafft. Hineinlassen geht noch! Aber das Herausziehen ist schwer! so schwer!

Langsam steigt der Eimer hoch, erscheint am Brunnenrand, bis an den Rand voll Wasser. Noch ein Ruck! Sie hebt ihn hoch und stellt ihn auf die Erde. Uff! Da ist er! Jeannette schnauft, weitet die Arme, reibt sich den Rücken und ruht sich einen Augenblick aus.

Jetzt muss sie ihren Eimer wieder aufnehmen und nach dem Hofe zurückgehen. Sie beugt sich hinab. Der herrliche blaue Himmel mit all seinen weissen und rosa Lämmerwölkchen spiegelt sich im Wasser. Das ist zu hübsch! Ein duftender Wind bewegt die Wölkchen. Jeannette hat den Kopf gehoben. Jetzt will sie sehen, ob die grosse Wolke, die wie ein Vogel aussieht, sich auch im Wasser spiegelt. Sie wartet, atemlos über den Eimer gebeugt. Was ist denn das? Da auf dem blauen Himmelsgrunde? Blaue Augen, rote Lippen, goldene Locken? Wer? Aber sie! sie! Jeannette! Ah... nein... doch! doch! Sie glaubt's kaum. So gleichmässige Zähne hat sie? So volle Wangen? Das ist sie? Jeannette schaut und staunt. Zum ersten-

male; sieht sie sich. Sie ist begeistert. Ist sie nicht wundervoll? Sie betet sich an. Ganz nahe lehnt sie über dem beweglichen Spiegel und bestaunt sich.

"Aber Jeannette! Mutter wartet!"

Sie dreht sich um. Da steht Josef, die Sense auf dem Rücken. Er ist ein hübscher Kerl, 20 Jahre alt, mit lachendem Mund und von strammer Gestalt. Jeannette schaut den schweren, schweren Eimer an: sie denkt an die hübsche "untätige Rose. Sie lächelt. "Josef, willst du mir nicht den Eimer tragen? Ich bin so müde."

Er sieht sie verdutzt an: solche Dreistigkeit! Diesem kleinen Mädchen gegenüber war er immer streng, fordernd! Jeannette, das Arbeitspferd! Und sowas will...

Das Mädchen lächelt mit erhobenem Kopfe, ruhig, seiner sicher. Es senkt seinen klaren Blick kühn in Josefs Augen. Der staunt, als erblicke er sie zum erstenmale. Ja, aber die Jeannette! die Jeannette!

Sie wiederholt: "Ich bin so müde."

Gestern hätte er die Achseln gezuckt. "Müde? Was geht's mich an?" Er gerät in Verwirrung. Er ringt nach Worten. Dann lächelt er, pufft sie neckend mit der Schulter und hebt den Eimer hoch. Und Jeannette folgt mit schlenkernden Armen, ein Lächeln auf den zarten Lippen.

(Berechtigte Uebersetzung von Ursel
Ellen Jacoby).

Herzschwäche.^x

SPD. Unter Herzschwäche versteht man eine Erscheinung, die der Arzt bei Schwerverkrankten, vor allem bei Infektionskrankheiten und gewissen Vergiftungen häufig beobachten kann, und die man nicht nur mit diesem Namen bezeichnet, sondern lange auch mit diesem Namen erklären zu können geglaubt hat, indem man sich vorstellte, dass das Herz an Kraft verliere, schwächer und schwächer werde, zuletzt die Arbeit des Blutkreislaufs nicht mehr bewältigen könne und so den Tod herbeiführe. Die Kranken werden bei einer solchen Herzschwäche blass und blässer; kalter Schweiß tritt ihnen auf die Stirn; langsam trübt sich ihr Bewusstsein und wird schliesslich von tiefer Bewusstlosigkeit abgelöst. Der Arzt, der dabei den Puls des Kranken fühlt, stellt fest, dass der Pulsschlag immer schneller wird, doppelt so schnell, dreimal so schnell wie der gesunde Puls, dabei jedoch immer schwächer, immer weniger fühlbar, weil die Menge des Blutes, die durch jeden Herzschlag vorwärtsgetrieben wird, dauernd abnimmt und schliesslich gar kein Blut mehr befördert wird. Nach diesen Beobachtungen lag die Annahme, dass das Herz seine Kraft verliere und schliesslich völlig erlahme, durchaus nahe. Heute weiss man jedoch, dass bei der sogenannten Herzschwäche, die der Arzt als Kollaps bezeichnet, das Herz völlig gesund und kräftig sein und dennoch der Tod eintreten kann. Die Ursache liegt in diesen Fällen nicht im Herzen, sondern im Blutgefässsystem; sehr häufig sind auch beide gleichzeitig geschädigt.

Man hat das Herz bisweilen mit einem Pumpwerk verglichen, das Wasser durch ein weitverzweigtes System von Wasserleitungsröhren ununterbrochen hindurchpumpt. Dieser Vergleich stimmt insofern nicht ganz, als bei einem Wasserleitungssystem in den starren Leitungsröhren das Wasser dem Druck, der von der Pumpe her auf es einwirkt, nicht ausweichen kann, sondern unweigerlich von ihm weitergetrieben wird. Die Blutgefässe dagegen sind keine starren Röhren; sie können sich erweitern und verengen und so von sich aus den Kreislauf des Blutes beeinflussen. In ihre Wand sind nämlich ringförmig winzige kleine Muskeln eingelagert, die sich zusammenziehen und dadurch die Weite des Blutgefässes verändern können. Auch die allerfeinsten Blutgefässe, die Haargefässe oder Kapillaren, die solche Muskeln nicht besitzen, haben die Fähigkeit, sich zu erweitern und zu verengen. So beruht z.B. die Röte der Haut, wie sie bei Entzündungen, bei Hit-

zueinwirkung und vielen anderen Gelegenheiten auftritt, auf einer mächtigen Erweiterung dieser Haargefässe in der Haut. Es ist daher möglich, dass durch Erschlaffung dieser Blutgefässmuskeln die Röhren, in denen das Blut befördert wird, so weit werden, dass nicht genügend Blut vorhanden ist, um sie in gleicher Weise auszufüllen wie vorher. Die Folge davon ist, dass sich das Blut in den Gefässen staut und nicht mehr zum Herzen zurückfliesst. Das Herz kann dann die Arbeit des Blutkreislaufes nicht deshalb nicht mehr bewältigen, weil es zu schwach ist, sondern deshalb, weil ihm kein Blut mehr zuströmt; es läuft sozusagen leer. Erst in den letzten Jahren hat man die Bedeutung solcher Blutlager, in denen sich das Blut staut, genauer kennen gelernt, und zwar nach einer zufälligen Entdeckung bei der Untersuchung der roten Blutkörperchen auf einer wissenschaftlichen Expedition. Dabei zeigte sich nämlich, dass plötzlich ohne sichtbare Ursache das Blut reicher an diesen Blutkörperchen werden kann, wenn grössere Mengen von Blutkörperchen, die in der Milz still liegen, plötzlich in die Blutgefässe eingeschwemmt werden. Die Milz ist eines der wichtigsten Blutlager, in denen das Blut dem Druck ausweicht und still liegt; ein anderes solches Lager ist die Leber, und ein drittes ist das weitverzweigte Blutgefässnetz unter der Haut.

Wenn nun das Herz beim sogenannten Kollaps gesund und eine Erweiterung der Blutgefässe die Ursache des Kollaps ist, so entsteht die Frage, warum sich diese Weite mit einem Male ändert, und wie überhaupt die Weite der Blutgefässe in den verschiedenen Körpergegenden geregelt wird. Es gibt auch hierfür wie für eine Reihe anderer Lebensvorgänge, z.B. die Atmung, die Bewegungsfähigkeit der Muskeln u.a., eine Zentralstelle im Gehirn, von der aus durch die Nerven die Tätigkeit der Blutgefässmuskeln reguliert wird. Sobald diese Zentralstelle erregt wird, verengern sich die Blutgefässe, vor allem in den grossen Bauchorganen wie Milz und Leber, der Druck, der in dem Röhrensystem herrscht, wird dadurch erhöht, und dem Herzen, das vorher zu wenig Blut zugeführt bekommen hatte, wird durch gesteigerte Blutzufuhr wieder die Möglichkeit gegeben, erfolgreich zu arbeiten. Man kennt eine Reihe chemischer Stoffe, die eine solche Erregung der Zentralstelle hervorrufen, und benutzt sie, um den Kranken über die schwere Gefahr des Kollapses hinwegzubringen. Manche davon - z.B. Coffein und Kampfer - vermögen auch gleichzeitig die Kraft des Herzens zu heben, und das ist ein weiterer Grund, warum man lange den Kollaps für eine Schwäche des Herzens angesehen hat. Andre dagegen lassen das Herz unbeeinflusst und wirken nur auf die Zentralstelle ein, wie z.B. das Strychnin, ein Gift, das in kleinsten Mengen auch zu Heilzwecken benutzt wird, und diese Mittel sind, seitdem man über das Wesen des Kollaps besser Bescheid weiss, immer mehr in den Vordergrund der Behandlung gerückt.

- SPD. Eine furchtbare Drohung.^x Auf einer Leipziger Strasse prügeln sich zwei Jungen. Der grössere hatte dem kleineren eine Ohrfeige gegeben. "Na, warde, du Dregghund", sagte der Geohrfeigte, "ich werde mich schon rewangschieren".
"Wie willsd du denn das machen, du Greebl?"
"Ich saache's for meinen grossen Brudr!"
"Dein grosser Brudr gann mich mal!"
"Saach das nich! Der is in der Gammgarnschbinnerei; da drehd der das grosse Schwungrad. Der had 'ne goldne Uhr, und wenn ich dem das saache, da schbuggd der vor euer Haus".

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S + P + D

Berlin, den 13. Juli 1931.

Im Schatten Ovids.^x

SPD. Durch die endlose Baragansteppe fährt der Zug dem Schwarzen Meere zu. Nur selten unterbrechen Ansiedlungen von unsäglichlicher Nüchternheit das ein=tönige Grau der Steppe. Bei Festesi führt eine Brücke über einen Donauarm. Wir passieren das Ueberschwemmungsgebiet der Donau, das hier eine Breite von etwa 15 km hat, und treffen dann den Hauptarm des Stromes, der nun von einer fast 4 km langen Brücke überquert wird. Die Brücke von Cernavoda ist eine der längsten in Europa. Breit fliesst die Donau zwischen hohen Lehmwänden dahin, Hier ist sie nicht mehr Grenze. Schon 40 km hinter Giurgiu wurde sie ein ru=mänischer Fluss, um es bis zu ihrer Mündung zu bleiben. Nun nehmen wir Ab=schied von ihr, um in die Hauptstadt der Dobrudscha, nach Constanza zu fahren.

An der Stelle der alten Griechensiedlung Tomi, die nach den Berichten je=ner Zeit eine der glänzendsten Hauptstädte am Pontus Euxinus gewesen sein soll, wurde Constanza erbaut. Und bis heute hat Constanza etwas vom Glanze der Vergangenheit bewahrt. Hierher verbannte Kaiser Augustus den liebeshungrigen Dichter Ovid, und hier, im Angesichte des herrlichen, weiten Schwarzen Meeres starb der Sänger der "Liebeskunst" neun Jahre später. Noch heute, mehr als neunzehnhundert Jahre nach seinem Tode, lebt Constanza als Erbin des glanz=vollen Tomi im Schatten Ovids, dem es vor der Primiaria, dem Rathaus, ein Denk=mal gesetzt hat, Den Ruhm der Vergangenheit zu wahren, ist das Streben der Stad=väter wie der Bürger. Nach Marc Aurel, nach Trajan und nicht zuletzt nach der herrlichen Vorgängerin Tomi sind Strassen benannt = als letzte leuchtende Er=innerung an eine längst verklungene Epoche.

Ewiger aber als alles menschliche Streben ist das Meer, das sich end=los vor dem Blick ausbreitet. Unberührt von allem menschlichen Wollen branden seine Wogen an die Küsten der Dobrudscha, und ebenso ewig braust der Sturm oder lacht der Himmel über diesem Lande und dieser Stadt, die trotz ihres Alters wieder jung und strebsam isr.

Wer heute von Bukarest nach Constanza kommt, den nimmt ein kleiner Bahn=hof in Empfang. Amtliche und nicht amtliche Gepäckträger stürzen sich auf das Gepäck. Constanza hat keine Strassenbahn. Dafür aber haben die Droschken Glock=ken, die die Kutscher mit dem Fusse betätigen. Anfänglich glaubt man immer, dass irgendwo eine Elektrische durch die Strassen kommen müsste = so vertraut ist das Geklingel = , bis man endlich dem Geheimnis auf die Spur kommt. Daneben gibt es Autos als Verkehrsmittel, sodass hier alle Personenfahrzeuge auf Gummi fahren. Dadurch ist der Verkehrslärm in der Tat auf ein Mindestmass herabge=setzt, und die internationale Antilärmliga dürfte in Constanza kaum Mitglie=der finden.

Auf sauberen, gut gepflegten Bürgersteigen kommt man nach dem Kern der Stadt. Ehe man sich's versieht, steht man vor dem Denkmal des Ovid, das nach=drücklich auf das Ehrwürdige dieses Ortes hinweist. Es steht auf einem grossen, asphaltierten Platze, weithin sichtbar. Wenige Minuten davon entfernt dehnt sich der Hafen, in dessen Becken die blendend weissen rumänischen Schnell=schiffe liegen, die den Verkehr nach Konstantinopel in regelmässigen Fahrten aufrecht erhalten. Auf der anderen Seite des Hafens streckt sich die Mole weit hinaus ins Meer, die aus grossen Blöcken gebildet ist und den Innenhafen vor dem Ansturm der See schützt. Angler halten ihre Ruten ins Wasser. Matrosen der

im Hafen liegenden Torpedoboote haben Drillichzeug ausgebreitet. Barfuss stehen sie da und bürsten das Gewebe.

Wenige Minuten später aber flieht alles ins Innere der Stadt. Gelbe Staubwolken, die der Nordost brachte, jagen dahin wie apokalyptische Reiter. Klirren von Fensterscheiben, Geschrei, Durcheinander. Ueber Constanza rast Wüstensturm; gelb, schwarz, staubig, unatembar wird die Luft. Titanen sind am Werke. Noch vor einer halben Stunde war das Meer heiter und ruhig, leuchtete grün und braun und silbergrau. Jetzt aber springen unzählige Teufel vom Himmel und aus dem Meere. Tangmassen steigen empor und wandern im Wogenschwall nach dem Strande. Hochauf donnern die Wellen und enden in zerstäubter Gischt. Ueber das Land fliegen die aufgescheuchten Sandmassen der Dobrudscha. Ihre Jagd verdunkelt die Sonne. Wie ein Sinnbild der Vergangenheit ist dieser Sturm. Aus Nordost und Nord kam immer wieder der Völkersturm, der über die Städte des Schwarzen Meeres dahinbrauste, Rassen, Sprachen, Sitten durcheinanderwirbelte. Der Staub, der Abfall vieler Kulturen breitete sich über die Völker des Schwarzen Meeres. Ueberall ist Staub, Verwehen, Vergehen. Aber immer wieder ringt sich Neues zum Lichte.

Eine halbe Stunde später lacht wieder die Sonne. Vom Meere wehen die angeschwemmten Tangmassen Verwesungsgeruch herüber. Er mischt sich mit dem süsslichen Dufte der Kamillen, die jede ungepflegte Stelle des Bodens bedecken, zu einem widerwärtigen Geruch.

Wir wandern nach Norden. Die eleganten Strassen, das blütenumrankte, weisse Kurhaus verschwinden. Wir kommen ins Gebiet der Kasernen. Viele Infanterie- und Marinesoldaten. Hinter den Kasernen ist das Gebiet der Hütten, die sich wie Laubenkolonien an den Boden schmiegen. In der Ferne bildet das Meer Lagunen. Die Sonne steht tief. Wir steigen durch eine schmale Schlucht zum Meere hinab. Friedlich und sanft ruht es, leuchtend und glitzernd. Nach Mamaya zu verflacht sich die Küste. Wie Punkte schweben Barken im letzten Sonnenschimmer in der Ferne.

Constanza aber erwacht noch einmal zu neuem Leben. Eine Militärkapelle spielt auf den Strassen. Die Restaurants stellen Tische und Stühle auf die Strassen, die im Augenblick besetzt sind. Man summt die Musik mit oder begleitet sie mit taktmässigem Wiegen des Körpers. Ueberall heitere, entspannte Gesichter, frohes Lachen. Die ganze Stadt scheint auf den Beinen zu sein, denn es ist kaum möglich, sich durch das Gedränge hindurchzuwinden.

Draussen im Hafen jedoch schaffen unzählige Arbeitshände, um die Schiffe zur Abfahrt bereit zu machen. Matrosen scheuern das Deck, Dampfwinden rattern, Landungsstege werden eingezogen, Luken schliessen sich. Durch den Lärm, durch Kommandoworte und Maschinenstampfen tönt leise Musik herüber, und wenn man noch ein letztes Mal hinüberblickt, in den Lichterglanz des entschwindenden Constanza, so scheint es, als ob sich aller Glanz der Vergangenheit über die alte Stadt ausgebreitet hätte, als ob die Sterne vom Himmel gefallen seien, um hier an der Küste des Schwarzen Meeres eine neue Heimat zu finden,

Willy Möbus.

Der Blinde.^x

SPD. An der Strassenecke steht der Blinde. Er steht gegen die Mauer gelehnt vor den Augen trägt er eine grüne Brille, und auf der Brust ist mit Bindfaden ein Plakat befestigt: "Vollständig erblindet!" Jeden Tag steht er da, von Morgens um 9 bis Abends um 8. In der Hand hält er einige Schachteln Zündhölzer, wegen der Polizei, die das Betteln verbietet. So gewinnt es den Anschein, als handelte er. Den Anschein - denn alle, die hier vorbeikommen, die eiligen Männer, Frauen und jungen Mädchen, die Schupopatrrouillen und Kriminalbeamten

wissen, dass es ihm garnicht darauf ankommt, seine Streichhölzer zu verkaufen. Selten geschieht es, dass ihm jemand eine Schachtel aus der Hand nimmt; die Meisten werfen nur im Vorbeigehen ein Fünf- oder Zehnpfennigstück in die Mütze, die der Blinde mit der linken Hand hinhält.

Am gebefreudigsten sind die jungen Mädchen. Wenn sie in einer Gruppe zu dreien, vierein die Strasse entlang kommen und er von weitem ihr Lachen und Erzählen hört, dann tritt ein gespannter Zug in das Gesicht des Blinden. Er wendet den Kopf in die Richtung der Kommenden, und wenn sie dicht bei ihm sind - mit den scharfen Sinnen des Blinden verfolgt er jeden ihrer Schritte -, streckt er die Hand, in der er die Streichhölzer hält, vor und ruft halblaut: "Streichhölzer, meine Herrschaften! Streichhölzer!" Meistens spielt sich dann der Vorgang ab. Die Mädchen gehen noch zwei, drei Schritte weiter; dann bleibt eine mit einem Ausruf des Bedauerns stehen; alle kramen in ihren Geldtäschchen und schliesslich kommt eine zurück und wirft die Münzen in die Mütze des Krüppels. Ehe er danken kann, gehen sie schon weiter. Männer gehen seltener - nur wenn ein Pärchen vorbeikommt, geschieht es oft, dass das Mädchen ihren Verlobten oder Mann um eine Münze für den Blinden bittet. Dann gibt es allerdings auch meistens etwas mehr. Männer geben seltener, aber dafür reichlicher. -

Es ist warm. Die Sonne steht senkrecht über der Schlucht der Strasse. Der Blinde steht ungeschützt in der Hitze. Vor einem Weilchen hat er sich vorsichtig in den Schatten einer Hausnische zurückgetastet, aber dort stand er so versteckt, dass er von niemandem bemerkt wurde. Mechanisch ruft er von Zeit zu Zeit sein: "Streichhölzer!", aber er ist heute nicht bei der Sache. Er achtet nicht auf die Schritte der Vorübergehenden, hört nicht die halblauten, dauernden Ausrufe. Er ist nur mit seinen Gedanken beschäftigt. Es ist ein schlimmer Tag für ihn. Die Wirtin verlangt die Miete und das Kostgeld, und er hat beides noch nicht zusammen. Die Miete kann er schon zahlen, aber wenn er der Frau nicht das volle Kostgeld gibt, so zankt sie die ganze Zeit mit ihm, bis er es bezahlt hat. Trübe Gedanken gehen dem Blinden durch den Kopf. Angehörige hat er nicht; er muss bei fremden Leuten in Kost und Logis wohnen - und wer nimmt schon einen Blinden? Er weiss genau, dass die Frau ihn beschwindelt - nicht im grossen, nur in Kleinigkeiten, pfennigweise, beim Einholen, beim Abrechnen - er kann es ja nicht nachprüfen. Was soll er dagegen machen? Zieht er fort, so findet er woanders dasselbe vor. Er traut sich nicht, der Frau etwas zu sagen, ihr Vorhaltungen zu machen - sie hat eine versteckte, aber umso wirksamere Art voll abgrundtiefer Bosheit, ihn zu quälen, dass er lieber still bleibt. Aergert sie sich über ihn oder hat sie schlechte Laune, dann stellt sie die Stühle in seinem Zimmer anders, dass er anstossen muss, oder sie giesst die Wasserkanne bis obenhin voll, dass beim Eingiessen das Wasser überschwenmt - hinterher kommt sie und zankt ihn aus. -

Der Blinde rechnet: 30 Mark Miete und 60 Mark Kostgeld sind 90 Mark. 43 Mark bezieht er Invalidenrente, und 15 Mark gibt ihm das Wohlfahrtsamt auf die Miete zu - macht 58 Mark. Fehlen 32 Mark. 21 hat er schon zusammen; es fehlen also im ganzen noch 11 Mark. Die können, wenn er Glück hat, in drei, vier Tagen zusammen sein; es kann aber auch acht Tage dauern. Die Leute haben kein Geld - die Almosen fallen spärlich; oftmals sind Pfennige darunter.

Mühsam rafft er sich aus seinen trüben Gedanken auf und zwingt sich, seine Aufmerksamkeit auf die Strasse zu konzentrieren. Er horcht scharf auf die Schritte und Stimmen, die sich eilig nähern, um nach einem kurzen Moment des Vorüberschreitens schnell wieder im Lärm unterzutauchen. Nur ab und zu kommt ein Schritt, der sich aus der Menge heraushebt - knapp, hart und jung - die meisten Schritte klingen müde, abgekämpft, mutlos. Der Blinde hört die Schritte und weiss sofort, was für ein Mensch da kommt. Manchmal zieht er die schon vorgestreckte Hand wieder zurück... nein, der da kommt, hat mit sich selbst zu tun, gehört nicht zu denen, die ein Geldstück für den noch ärmeren Bruder, für den Blinden übrig haben. -

Ein Mädchen nähert sich. Der Blinde weiss sofort: Ein Mädchen! So leicht,

so voll Hoffnung, so lebensbejahend kann nur der Schritt eines jungen Mädchens sein - Frauen gehen schon anders, nicht mehr so sorglos und beschwingt. Aber während er die Hand mit den Streichhölzern vorstreckt und den Mund öffnet; während das Mädchen vorbeigeht, drängt sich ihm noch eine andere Sinneswahrnehmung auf: der Geruch von Reseda. Das Mädchen muss einen Strauss, in dem Reseda ist, tragen oder ein gleiches Parfüm benützen. Die Schritte gehen vorbei, zögern dann - einen Augenblick Stille; dann kommen sie langsam zurück. Der Resedaduft wird stärker, ein Geldstück fällt in die Mütze des Blinden, dann entfernen sich die Schritte wieder. Das Mädchen ist fort.

Der Blinde steht mit zitternden Knien. Ihm ist schwach geworden. Langsam setzt er sich, einen Schritt zurücktretend, in die Hausnische nieder. Der Resedageruch verfolgt ihn, steigt fein, aber nicht zu verkennen, aus der Mütze, in der das Geldstück liegt, nach seinem Gesicht empor. Er fühlt hin...dünn... ein geriffelter Rand... Ein Fünzigpfennigstück, denkt er erstaunt. Es kommt selten vor, dass jemand so viel gibt. Vielleicht hat sie eine grosse Freude gehabt - einen Wunsch erfüllt bekommen - - vielleicht wurde ihr einen Herzschlag lang der grausame Kontrast zwischen ihrer leuchtenden Jugend und der ewig dunklen Hoffnungslosigkeit des Blinden klar und zwang sie, mehr zu geben als sonst. Der Blinde saugt mit allen Sinnen den feinen Duft von Reseda ein, der aus der Mütze aufsteigt. Er versucht, die Gedanken, die sich ihm aufdrängen, zu verscheuchen, aber sie tanzen wie höhnische Kobolde in seinem Hirn: Weisst du noch - es war genau so ein heisser Tag wie heute, als du mit einem Resedabukett in der Hand nach Feierabend zu deiner Braut gingest. Du mochtest Reseda so gern, diese blassgrünen, duftenden Blumenkerzen. Weisst du noch - an der Ecke stand der Lastwagen; gerade, als du mit deinen Blumen vorüberkamst, explodierte eine Flasche mit Säure! Die Hitze hatte schuld, sagte man nachher - was half das dir, dem die zerstörende, fressende, ätzende Flüssigkeit in die Augen gespritzt war und, ehe Hilfe kam, die Sehkraft zerstört hatte... Du hieltest krampfhaft die Reseda in der Hand, bis man dich in die Klinik brachte, Die, für die sie bestimmt waren, liess dich nach ein paar Wochen allein in deinem Elend..., und als du die Klinik verliessest, warst du blind - blind - blind!

Der Blinde schluchzt trocken auf, Er greift in die Mütze und nimmt das Geldstück heraus. Einen Augenblick hält er es lose in der Hand, macht eine Bewegung, als wollte er es fortwerfen - dann steckt er es seufzend in die Tasche. Langsam steht er wieder auf und geht an seinen gewohnten Platz.

Streichhölzer! - Streichhölzer! - - -

Walter Schirmeier.

Schmelings Kampf.

Gesammelte Urteile.

Alfred Kerr:

I.

Der Ringvogt kappte. Der Schrei nach der letzten Szene war der Schrei nach dem Zeitstück.

II.

Geistvoller, aber... (Vollgeistiger.)

Gerhart Hauptmann:

Ich verweise auf meine Rundfunkrede, Im übrigen: Surum corda!

Josef Goebbels:

Nachdem des Deutschen germanisch gefunkte Faust den Untermenschen Striblin

der offenbar Sozialdemokrat ist, vernichtend gefällt hat, ist unsrerseits freudig festzustellen, dass nunmehr in der Person Max Schmelings der qualifizierte Kultusminister des Dritten Reiches endgültig gefunden ist.

Treviranus:

Der Sieg Schmelings ist einzig und allein auf die Tatsache zurückzuführen, dass auf den häufigen Ozeanfaharten zwischen Deutschland und Amerika der Anblick des marineblauen Meeres einen derartig starken Einfluss auf die körperliche Konstitution des Weltmeisters ausübte, dass die boxerische Höchstform von vornherein garantiert war.

Schiller:

Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun.

Peter Panter:

Die menschliche Gesellschaft enthob sich durch diese Orgie des letzten Anspruchs auf Kultur. Nach der Lynchjustiz an Negeren nun Stribling. Weitermachen!

Thomas Mann:

Wenn auch, bezüglich der Form, des Weges und des Zieles, über die Bedingungen der Uebertragung psychischer Qualitäten in die flächigeren Bezirke des rein Physischen Zweifel sicherlich angebracht und, was dem Zeitstrome williger käme, nutzbringend erscheinen, darf es meinerseits nicht der Feststellung ermangeln, dass die anatomisch überzeugende Erscheinung des jungen Schmeling auf Huldigung umso mehr gründlichen Anspruch hat, als er, ein Repräsentant eines erwachenden europäischen Bürgertumes, durch seine äussere Struktur die glückliche Vermutung in zeitfrohen Herzen weckt, es könnte gleichartig oder ähnlich geformte Menschen dieses Kontinentes geben, zu deren körperlichem Wert sich, in herrlicher Verbrüderung der entscheidenden Komponenten, geistige Tatbestände als organisch, unmittelbar und gesund sich regelnde Wechselwirkungen mutig gesellen.

Goethe:

Ich weiss es wohl, es ist ein Vorurteil,
Allein genug, mir ist's einmal zuwider.

Heinrich Heining.

Rembrandt macht Bankrott.^x

SPD. Nach drei arbeitsreichen Jahrzehnten, in denen ihm Geld und Ruhm reichlich zugeströmt waren, machte der grosse Maler Rembrandt, dessen Geburtstag sich am 15. Juli zum 325. Male nähert, Bankrott. Man kann nicht sagen, dass seine Zeitgenossen von diesem Ereignis bewegt und betroffen waren. Im Gegenteil, tief befriedigt über den, wie man fand, wohlverdienten Zusammenbruch des hochfahrenden, eigenwilligen Malers, schloss man die Akten über einen Skandal, der schon lange den Aerger und die Entrüstung der guten Bürger wach gehalten hatte. Rembrandt lebte in Amsterdam nach dem Tode seiner jungen Frau mit einem Mädchen zusammen, das ihm ohne den Segen der Kirche ein Kind schenkte. Man nahm das recht übel auf, besonders da das Zusammenleben trotz der Verwarnung des Kirchenrats und der ärgsten kirchlichen Strafe, der Ausschliessung vom Abendmahl, kein Ende fand. Sicherlich hätte der Künstler das Mädchen geheiratet, wenn er sich's hätte leisten können. Aber er war durch das Testament seiner ersten Frau, das ihm den Niessbrauch eines kleinen Vermögens zusprach, gebunden.

Ueber die heikle Lage, in der sich der Künstler befand, sind wir gut unterrichtet. Er hatte schon längst durch sein herausforderndes Wesen und seine

Selbstherrlichkeit den Unmut der "Gesellschaft" hervorgerufen. Einstmals ein gesuchter Portraitmaler, hatte er seine Kundschaft allmählich eingebüsst. Ein zeitgenössischer Maler hat das damit erklärt, dass Rembrandt oft seine Auftraggeber monatelang warten liess. Wenn er beim Malen war, gewährte er auch dem ersten Monarchen der Welt keinen Zutritt. Das passte den reichen Herren und Damen natürlich nicht. Noch etwas kam hinzu. Im Jahre 1640 hatte der vierunddreissigjährige Maler einen wichtigen Auftrag erhalten. Ein ganzer Schützenverein meldete sich, siebzehn vornehme Herren, von denen jeder 100 Gulden anlegen wollte. Rembrandt hat sie in der berühmten "Nachtwache" portraitiert. Zum ersten Mal erhielt man statt einer sozusagen "gestellten" Gruppenaufnahme ein bewegtes, lebendiges Gruppenbild. Der Erfolg war - ein Protest! Die vornehmen Herren waren höchst unzufrieden und bestellten bei einem heute längst vergessenen Maler ein "besseres" Bild. Das hat Rembrandt geschadet. Ein italienischer Zeitgenosse nannte "Die Nachtwache" verklext und konfus. Unbegreiflich, schreibt er, dass manche Leute für Zeichnungen dieses Malers, auf denen nur wenig oder garnichts zu sehen ist, dreissig Gulden ausgeben! Uebrigens sehe Rembrandt sehr plebjsch und hässlich aus. Er sei schlecht gekleidet, wische sich immer die Pinsel am Anzug ab. Ein anderer Kritiker tadelt, der Künstler halte zu wenig auf seinen Stand, er gebe sich immer mit niedrigen Leuten ab. Daran war viel Wahres. Rembrandt hat viel lieber arme Schlucker gemalt als reiche Dandys, die es bezahlen konnten. Allein 26 seiner Gemälde zeigen uns Bettler und Vagabunden. Wie wir ihn aus seinen 27 Selbstportraits kennen, war er tatsächlich kein feiner und kultivierter Mann, sondern eher ein derber, unbekümmerter Bauer, allerdings mit einer phantastischen Neigung zur Maskerade und Putz.

Diese Eigentümlichkeit entfremdete ihn den nüchtern denkenden holländischen Patrizierkreisen noch mehr. Wie er seine Frau und später sein Mädchen gemalt hat, das war einfach empörend. Das lockere Frühstücksbild, das heute in Kassel hängt: Rembrandt mit seiner Frau auf dem Schoss hebt ein Glas zum Betrachter hin - prost! Oder gar Ganymed, der nackte Götterknabe, dem vor Angst weil der Adler ihn packt, etwas höchst Unanständiges passiert, - das waren Provokationen, die man damals sehr deutlich empfand. Man hatte noch zu sehr die harmonische Sinnlichkeit der italienischen Meister im Kopfe, als dass man den krausen Humor des Zeitgenossen verstehen wollte. Wenn Rembrandt "Adam und Eva" gestaltete, wurden ein paar wilde Höhlenmenschen daraus, dumpfe, belastete, tierhafte Wesen, und darin lag eine deutliche Kritik am "Sündenfall". So täppische Trolle sollten aus einer Laune heraus das Schicksal des Menschengeschlecht entschieden haben?

Dies alles hatte der Maler schon auf dem Kerbholz. Er hatte seine Frau - als "Danae" nackt gemalt. (Das Bild hängt in Leningrad.) Er hatte seine Konkubine, wie eine Fürstin herausgeputzt, portraitiert. Garnicht zu reden von dem Bilde, in dem zwei lüsterne Greise Rembrandts Geliebte im Bade überfallen. ("Susanne im Bade", jetzt im Kaiser Friedrich-Museum, Berlin.) Offenbar war es ihm gleichgültig, was die Bürger von Amsterdam über ihn dachten. Gesellschaftlich lebte er isoliert. Er war ein Stubenhocker, der zu Hause sein Glück und sein Leben suchte und fand. Er kaufte gern alte, prunkvolle Kleider und Waffenstücke; die hingen bei ihm herum; damit staffierte er seine Modelle aus, Seine Leidenschaft waren alte Bilder und Schmuck. Und das rührt nun an den letzten Punkt, durch den er seinen Mitbürgern unheimlich wurde: seine Teilnahme am Kunsthandel. Er hatte eine schnurrige Art, wenn er Geld hatte, alte Bilder und Zeichnungen erster Meister auf Auktionen zu übersteigern. Gleich beim ersten Angebot erhöhte er den Preis derart, dass kein anderer mehr zu bieten wagte. Das tat er, um der Kunst, wie er sagte, Achtung zu verschaffen. Zahllose prachtvolle Bilder gelangten auf diese Weise in seinen Besitz. So hat er einmal "Hero und Leander" von Rubens für 637 Gulden ersteigert und musste später froh sein, dafür 530 Gulden beim Weiterverkauf zu erzielen. Für einen Holbein hat er tausend Gulden geboten; Für ein Skizzenbuch des von ihm hochgeschätzten

Lucas von Leyden zahlte er 627 Gulden. Als ihm die Preise für seine eigenen Kupferstiche nicht hoch genug erschienen, liess er sie in ganz Europa zu jedem Preis aufkaufen, um ihren Wert zu steigern. So brachte er z.B. in Amsterdam ein Blatt mit der Auferstehung des Lazarus an sich für fünfzig Gulden, obwohl er selbst davon die Kupferplatte beass. Der Erfolg war tatsächlich eine Wertsteigerung der im Handel befindlichen Stücke. Seine Radierung "Jesus segnet die Kinder", eine besonders hervorragende Leistung, erzielte gleich; beim ersten Verkauf den Preis von hundert Gulden, daher: "Hundertguldenblatt"! (Heute kostet ein guter Abzug davon etwa dreissigtausend Mark!) Aber im Ganzen hat Rembrandt sich durch derartige Spekulationen und Käufe zugrunde gerichtet. Er konnte die Zinsen für das einstmals so teuer erworbene Haus nicht mehr erwirtschaften. Er musste ein Darlehen aufnehmen, und seine Gläubiger veranlassten bei der ersten Gelegenheit den Konkurs des unsympathischen Schuldners.

Rembrandts Sammlungen allein wurden vor der Versteigerung auf etwa 18 000 Gulden geschätzt. Dazu kam das Haus, das er für 13 000 Gulden erstanden hatte. Das Inventar, das damals aufgenommen wurde, nennt uns 363 Kunstgegenstände in Rembrandts Besitz. Er hatte Werke von Rubens, Tizian, Mantegna, Raffael, Giorgione und andern grossen Meistern. Von Dürer besass er neben zahllosen Stichen das ganze "Marienleben". Alle diese Werke wurden damals verramscht. Der Gesamterlös der Auktion belief sich auf nur 11 677 Gulden. Bettelarm ging Rembrandt davon. Er, der vorher fünfzehn Räume mit Kunstwerken vollgestopft hatte, zog jetzt mit seinem Mädchen und seinen Kindern in eine Mietstube ein. Die Kunsthändler von Amsterdam aber machten ein gutes Geschäft, denn Rembrandt war zwar unbeliebt, aber berühmt. Schon ein Jahr nach der Auktion brachten die Bilder von ihm zehnfachen Versteigerungspreis. Die "Ehebrecherin" z.B. wurde vom Ersteigerer damals für 1500 Gulden weiterverkauft.

Rembrandts Bankrott war mehr als persönliches Missgeschick. Der Künstler selbst fand rasch seine Arbeitskraft wieder. Sein reifstes Werk, die "Staalmeesters", heute in Amsterdam, entstand wenige Jahre danach. Aber die Nachwelt hat durch diesen Vermögenszusammenbruch einen Verlust erlitten, der ganz unermesslich ist. Denn zahllose Werke des Meisters selbst, die im Auktionsinventar aufgezählt sind, existieren nicht mehr. Sie wären uns sonst erhalten geblieben und bereicherten noch den gewaltigen Eindruck von der Schaffenskraft dieses Künstlers, dessen Werk überhaupt nur zu zwei Dritteln auf uns gekommen ist.

Dr. Hermann Pörzgen.

SPD. Preisausschreiben für Chorwerke.^x Der Oesterreichische Arbeiter-Sängerbund veranstaltet aus Anlass seines im Jahre 1934 bevorstehenden ersten Internationalen Bundes-Sängerfestes einen Wettbewerb österreichischer Komponisten für neue Chorwerke. In Frage kommen Festspiele für Chöre und Orchester, die dem Gefühlskreise des Proletariats entsprechen und eine Aufführungsdauer von höchstens zwei Stunden beanspruchen, ferner Chorwerke mittleren Schwierigkeitsgrades für Männer- oder gemischten Chor (besonders erwünscht ist auch ein Frauenchor) mit einer Aufführungsdauer von höchstens einer halben Stunde, endlich leicht aufführbare Massenchöre ohne Orchesterbegleitung. Auch einstimmige Lieder sind zu dem Wettbewerb zugelassen. Die Einsendungsfrist läuft am 1. März 1932 ab.